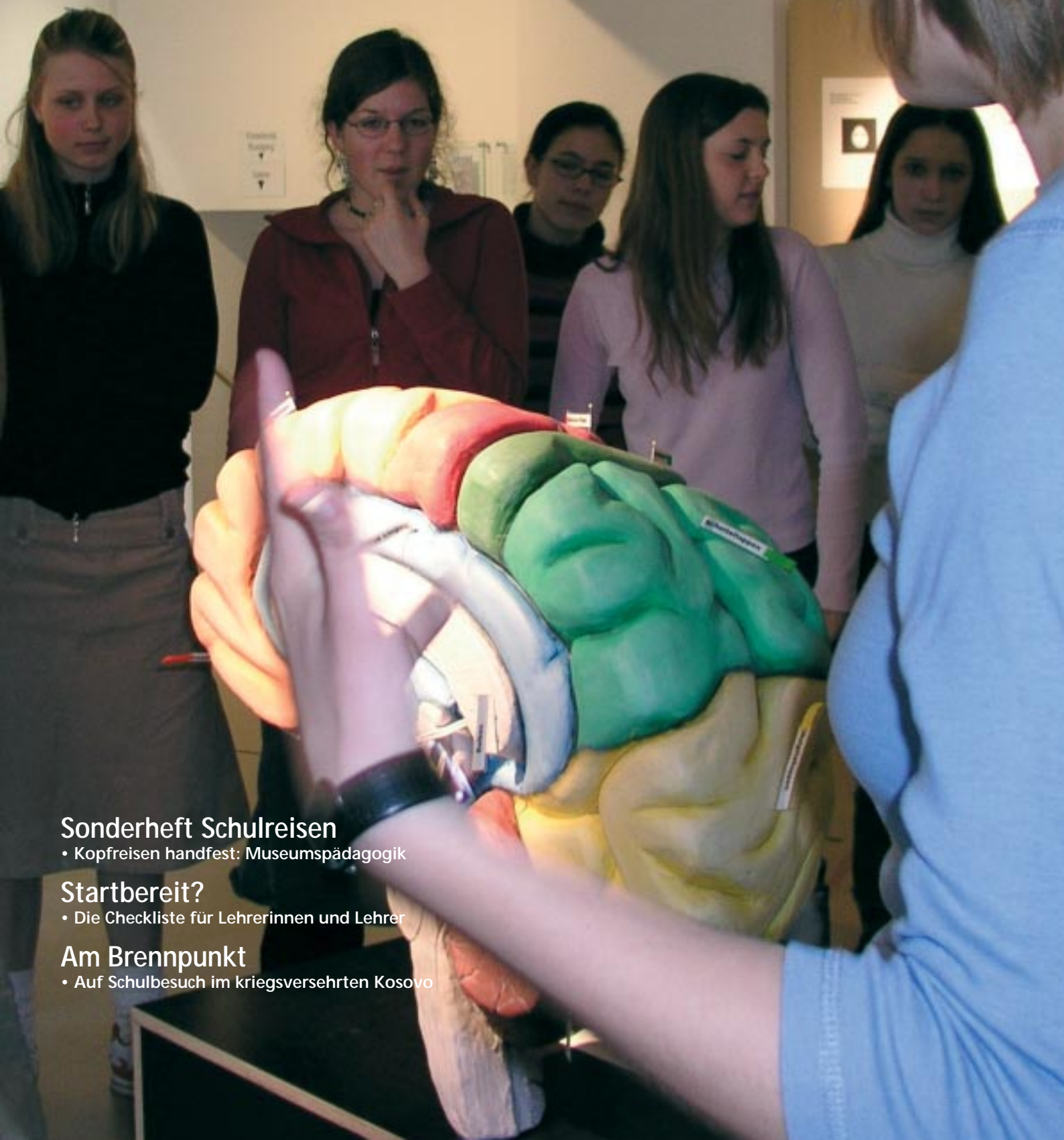


B I L D U N G S C H W E I Z

ZEITSCHRIFT DES LCH

4a/2003



Sonderheft Schulreisen

- Kopfreisen handfest: Museumspädagogik

Startbereit?

- Die Checkliste für Lehrerinnen und Lehrer

Am Brennpunkt

- Auf Schulbesuch im kriegsversehrten Kosovo

Guten Schulreisetag

24, 25, 26, alle Drittklässler sitzen nach kurzem Gerangel im Zug und 26 stehen eine gute Stunde später einigermaßen geordnet auch wieder auf dem Perron. «Wie lange müssen wir Zweierkolonne machen?» «Dürfen wir noch rasch an den Kiosk.» «Nein, aber wenn wir die Hauptstrasse hinter uns haben, dürft ihr frei laufen.» Eine erste Hürde auf der Schulreise ist damit einigermaßen flott genommen und zufrieden trottet der kunterbunte Haufen waldwärts. Aber eine lange Verschnaufpause für die Lehrerin ist nicht drin. Mittagstrast: «Nicht mit offenem Sackmesser rumlaufen, wer seinen Stecken geschnitten hat, macht es zu und vergräbt es wieder im Hosensack! Verstanden?» Der Rest ist Vertrauen und hoffen, dass das Verbandszeug im Etui komplett ist.

Auf dem zweistündigen Rückmarsch gilt es, die Hintersten anzutreiben und die Vordersten nicht aus den Augen zu verlieren. Dürfen wir ein Stück vorauslaufen?» «Aber spätestens an der nächsten Wegkreuzung wartet ihr auf uns.» Die kommt nach einer guten Viertelstunde, von den Boys keine Spur. Auch an der nächsten und übernächsten keine Menschenseele und die Mischung aus Wut und Angst steigt zum Halszäpfchen. Dass das letzte Teilstück der Aare entlang führt, trägt nicht zur Beruhigung bei. Wenn die sich verlaufen haben oder gar Blödsinn machen am Aareufer. Nur jetzt nicht Horrorszenarien ausdenken! Am Bahnhof sitzen sie gemütlich auf dem Bänklein – mit Unschuldsmine und flapsigen Sprüchen. Die Standpauke folgt sogleich – die Erleichterung mit Verzögerung.

Ganz anders ging unser Klassenlehrer im Gymnasium mit unserem Ungehorsam um. Nachdem wir mit einer Abkürzung auf einem Gewaltmarsch den aktiven SAC-Veteranen ausgetrickst hatten, erklärte er sich kurzerhand ausserstande, mit uns die bevorstehende Maturareise anzutreten. In die Puszta begleitet uns ein paar Monate später ein mutiger Kollege, allerdings nicht bedingungslos. Seine Bedenken, wir könnten vom Weg abkommen, waren allerdings ganz anderer Natur: Keine Abwege, die sich in neun Monaten auswirken! Dafür dass unser Lehrer dann in Budapest am Abend jeweils nach einigen Gläsern Roten den richtigen Weg ins Hotel fand, waren wir Schülerinnen besorgt.

Für die bevorstehenden Schulreisen wünschen wir allen Lehrerinnen und Lehrern die richtige Mischung aus Lockerheit und Strenge, Vertrauen und Vorschriften und jede Menge Spass.

Doris Fischer

Inhalt

Aktuell

- 4 Museumspädagogik: «In der Kunst spazieren gehen»
- 8 Freilichtmuseum Ballenberg: Geschwungen und handgeknetet
- 11 Lernmuseum Kulturama: Das Hirn des Dinos in der Hosentasche

Reportage

- 14 Dem Luchs auf der Spur in der Lenk
- 30 Schulalltag im Kosovo

Reiseziele

- 17 46 Ideen der SBB
- 19 Schwyz: Forum der Schweizer Geschichte
- 21 Heimisbach: Schul- und Dichterstube von Simon Gfeller
- 22 Zu den Energiequellen der Schweiz
- 27 Fricktaler Höhenweg

Tipps

- 17 Der beste Termin für die Schulreise
- 24 Startbereit mit der Checkliste der bfu für die Vorbereitung der Schulreise

LCH-Dienstleistungen

- 23 Versicherung «Lehrer Plus»
- 26 Studiosus

Zur Zeit

- 37 Unpolitische Jugend:
«Die Ego-Taktiker auf der Strasse»

Magazin

- 32 Reisen mit Dölf Reist
- 41 Impressum

Rufnummer

- 47 Glitzertop und Schmuddelshirt

Museumspädagogik: «In der Kunst spazieren gehen»

Kinder und Jugendliche in Berührung mit Kunst zu bringen ist Sinn und Zweck der Museumspädagogik. Das Zusammentreffen von kindlicher Unbefangenheit und ausgebildetem Fachwissen kann zu spannendem Austausch führen. BILDUNG SCHWEIZ wollte wissen, wie museumspädagogische Dienste ihre Aufgabe umsetzen – zum Beispiel in Aarau, Basel, Burgdorf und Glarus.



Foto: Erwin Zbinden/zVg

«Kunst öffnet den Blick auf die Wirklichkeit.» – Kinder zu Besuch in der Kunsthalle Basel.

Isabel Zürcher ist bei der Basler Kunsthalle zuständig für Bildung und Vermittlung. Wie bringt sie Museumspädagogik und zeitgenössische Kunst unter einen Hut? «Die Herausforderung besteht weniger darin, dass es sich in unserem Fall um zeitgenössische Kunst handelt als in den Rahmenbedingungen, unter denen solche Kunst-Dialoge stattfinden können», sagt die Kunsthistorikerin.

Madlen Blösch

An erster Stelle nennt sie die beschränkte Zeit, die für schulbezogene Ausstellungsbesuche zur Verfügung steht: selten sind es mehr, häufig weniger als eineinhalb Stunden. Weiter erwähnt sie den Fach-Zusammenhang wie Zeichnen oder Kunstbetrachtung, der häufig den Rahmen für einen museumspädagogischen Besuch bilde.

So gut wie nie würden die Schüler vom Deutschlehrer begleitet oder von einer Lehrperson, die Philosophie oder Geographie unterrichtet. «Das ist schade. Denn von den Themen der Kunst her existiert keine Einschränkung. Sie öffnet in vielerlei Hinsicht den Blick auf Wirklichkeit und Wirklichkeiten, sie formuliert Visionen oder stellt auf kreative Weise scheinbar feststehendes Wissen in Frage.»

«Für jedes Bild gibt es so viele Blicke wie Leute und so viele Möglichkeiten der Beschreibung wie individuelle Erfahrungshorizonte. Für mich ist oft das oberste Gebot, die Stille auszuhalten und diese nicht mit meiner wissenschaftlich geprägten Sprache zuzudecken.»

Isabel Zürcher,
Museumspädagogin an der
Kunsthalle Basel

Kunstbetrachtung als ein autonomes Fach oder starr in den Zeichenunterricht integriert anzubieten, zeuge vom Missverständnis, dass Kunst ein von der sonstigen Welt abgesondertes Terrain beschreibe.

Basel: Kunst-Dialoge

Isabel Zürcher anerkennt, dass es zeitgenössische Ausstellungen gibt, die schwierig zu vermitteln sind oder Vorkenntnisse verlangen. Komplexe Inhalte seien nicht auf die Schnelle vermittelbar. Es gelte, auf Alter, Interessen und Sprachkompetenz Rücksicht zu nehmen. «Wenn ich weiss, dass eine Ausstellung für gewisse Altersstufen schwer konsumierbar ist, streue ich die Informationen anders.»

Wichtig sei jedenfalls, dass sie sich vor einem Besuch einer Gruppe informiere, wie diese zusammengesetzt sei und wie sie funktioniere, welche Unterrichtssprache gefragt sei und speziell: «Wo kann ich die Schüler und Schülerinnen abholen?»

Seit anderthalb Jahren arbeitet Isabel Zürcher im Projekt «Kunst-Dialoge» mit Schulen, Universität und Hochschulen zusammen. «Wir schlagen eine Brücke zu Gruppen, die ausserhalb des Kunst- und Ausstellungsbetriebs etwas über künstlerische Positionen lernen möchten.» Die Ausschreibung der «Kunst-Dialoge» erfolgt über eine Lehrpersonenkartei mit über 100 Adressen. Zudem finden regelmässig Lehrerführungen statt und ein neu angebotener Fortbildungskurs zum Thema «Ist Kunst vermittelbar?» stiess auf grosses Interesse.

Als kleines Handicap erwähnt sie die Tatsache, dass sich der Besuch der Kunsthalle auf die vorhandenen Räume konzentrieren müsse, weil keine Werkstatt zur Verfügung stehe. «Wenn beispielsweise die Dynamik in der Gruppe

explodiert, kann ich nicht einfach sagen, jetzt arbeiten wir von Hand weiter.»

«Das ist doch total schräg»

Was fasziniert sie an dieser Arbeit? «Es ist der andere Blick, der mich fasziniert und oft auch meine Haltung korrigiert. Manchmal bin ich irritiert über meinen eingeschränkten Fokus. Gerade in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen braucht es eine andere Sicht, eine andere Sprache.»

Isabel Zürcher erinnert sich an einen Gruppenbesuch während der Ausstellung mit fotografischen Körperansichten von Hannah Villiger. Als sie in die Runde von Mädchen fragte, was sie in diesen Fotos sähen, herrschte vorerst betretenes Schweigen. Schliesslich meinte eine Jugendliche trocken: «Das ist doch total schräg.»

Das Eis war gebrochen. «Mit einem einzigen Satz war mein ganzes kunsthistorisches Konstrukt über die Bedeutung von Villiger im Kontext der künstlerischen Fotografie in der Schweiz irrelevant. Für jedes Bild gibt es so viele Blicke wie Leute und so viele Möglichkeiten der Beschreibung wie individuelle Erfahrungshorizonte. Für mich ist oft das oberste Gebot, die Stille auszuhalten und diese nicht mit meiner wissenschaftlich geprägten Sprache zuzudecken.»

Wichtig sei, spontan artikulierte Wahrnehmungen ernst zu nehmen. Nur so liessen sich zwischen Kunst und Schulkindern oder Jugendlichen Brücken schlagen.

«Obwohl Kinder und Jugendliche nicht das primäre Zielpublikum der Kunsthalle sind, ist es wichtig und spannend, Hemmschwellen zu durchbrechen. Kunst gehört nicht nur der Wissenschaft und der Kunstkritik, sondern einer breiten Öffentlichkeit. Kunst löst

bei allen Emotionen aus; selbst wenn es jene ist, dass der Betrachter nicht weiss, was er auf Anhieb damit anfangen soll.» Für Isabel Zürcher ist klar, dass der Kunstbetrieb dieses Feedback von verschiedenen Zielgruppen braucht, damit er nicht zu elitär wird.

Aargau: Stumme Spaziergänge

Von einem Brückenschlag zwischen Dingen an ihrem Ort und Menschen in einem bestimmten Umfeld spricht auch die im Aargauer Kunsthaus tätige Museumspädagogin Franziska Dürr Reinhard. «Durch Impulse soll die Wahrnehmung der Beteiligten gegenüber den ausgestellten Werken angeregt werden. Im Austausch mit anderen wird ein Zugang zur Kunst gefunden.» Im simplen Augen-offen-Halten bestärkt zu werden, wecke vielleicht Lust, später an den Ort der Kunst zurückzukommen – auf eigene Faust.

Seit 1995 bietet Franziska Dürr Reinhard auch museumspädagogisch geprägte «stumme Spaziergänge durch die heiligen Hallen» an, ein Angebot, das von Schulklassen regelmässig und gerne benutzt wird.

Glarus: Bescheidenheit angesagt

Seit gut drei Jahren bietet Christa Wiedenmeier im Kunsthaus Glarus Führungen und Kunstvermittlung für Schulklassen an. Auch hier wird vor allem Gegenwartskunst präsentiert. «Ich habe eine kleine Stammkundschaft, die sich langsam vergrössert», erzählt sie im Gespräch mit BILDUNG SCHWEIZ.

Sie betont allerdings, dass verglichen mit grösseren Kunsthäusern bezüglich Raum und Finanzen Bescheidenheit angesagt sei. «Da das Kunsthaus am Vormittag geschlossen ist, eignen sich diese Zeiten besonders gut für Besuche von Schulklassen. Ich setze mich mit jeder Ausstellung auseinander.»



Foto: Kunsthaus Glarus/Vg.

Komplexe Inhalte sind nicht «auf die Schnelle» vermittelbar.

Ideal sei es, wenn eine Lehrkraft sich mit ihr in Verbindung setze und sie sich über Klassenstufe, Erwartungen und den ungefähren Verlauf des Ausstellungsbesuches informieren könne. «Da ich über keinen eigenen Atelierraum verfüge, sind die Lehrkräfte aufgefordert, Impulse und Inspirationen in ihrem Klassenzimmer umzusetzen. Ich lasse die Schüler im Kunsthaus nur kleine Arbeiten wie Skizzen oder Notizen machen.»

Gegenüber zu viel Animation und Events ist Christa Wiedenmeier skeptisch: «Das Zentrum meiner Vermittlung ist die Kommunikation. Es freut mich immer, wenn sich Gespräche ergeben, sei es mit mir oder unter den Schülern. Kunst hat zu tun mit Wissen und Erkennen, mit Gefühlen und Stimmungen.» Kunst heisse auch Raum lassen, Zeit lassen, Grenzen ausloten und sprengen. In der Kunst spazieren gehen, sich in Netze von Gedanken, Gefühlen, Erinnerungen und Träumen hingeben...

Burgdorf: «Chlefele und Löffele»

Eine etwas andere Kultur bietet das Kornhaus, Schweizerisches Zentrum für Volkskultur, in Burgdorf an. «Es ist sehr schwierig, heute Schulen für Themen wie Brauchtum oder Volksmusik zu gewinnen, obschon vieles auch heute noch allgegenwärtig ist», umschreibt Thomas Aeschbacher seine ersten Erfahrungen.

Der museumspädagogische Dienst des Kornhauses wurde erst vor gut einem Jahr aufgenommen. Er umfasst persönliche Beratung von Lehrkräften und Schülern aller Stufen, offene Beratungs-

nachmittage und Anregungen für die Planung und Durchführung von Projekten. Auch Workshops wie der Selbstbau von Didgeridoos oder «Chlefele und Löffele» sind im Angebot des Kornhauses und stossen laut Aeschbacher bei der Lehrerschaft auf gutes Echo. Hingegen seien keine Führungen für Schulklassen

«Da ich über keinen eigenen Atelierraum verfüge, sind die Lehrkräfte aufgefordert, Impulse und Inspirationen in ihrem Klassenzimmer umzusetzen.»

Christa Wiedenmeier,
Kunsthaus Glarus

vorgesehen. Die Lehrkräfte erhielten durch den museumspädagogischen Dienst «Hilfe zur Selbsthilfe» und könnten so den Unterricht im Museum selber durchführen und gestalten. Erst zu einem späteren Zeitpunkt seien Lehrer-einführungs- und Fortbildungskurse geplant.

Weiter im Netz

www.kunsthausglarus.ch

www.kornhaus-burgdorf.ch/museumspaedagogik.html

www.museenbasel.ch/museumsdienste

www.kuverum.ch – ein Schweizer Kunstvermittlungsprojekt

www.ag.ch/kunsthaus

izuercher@econophone.ch – Kunst-Dialoge in der Kunsthalle Basel

«Noch kein eigentlicher Beruf»

Museumspädagogik ist im deutschsprachigen Raum trotz mehreren Anläufen immer noch nicht als eigentlicher Beruf zu erlernen. Die in den vergangenen 20 Jahren entstandenen postgradualen Spezialausbildungen des deutschsprachigen Raums sind mangels Finanzen derzeit stark im Umbruch. Neu entstandene Weiterbildungen sind zum Teil noch als Pilotprojekte ausgelegt und verlangen ein grosses Engagement der Teilnehmenden. Die breiten Museologieausbildungen auf Grundstufe (vor allem in Deutschland) erfahren in den Museen wenig Anerkennung. Am stärksten internationalisiert und damit auch professionalisiert sind die postgradualen Ausbildungen mit langjähriger Erfahrung (Basel, Amsterdam).

In der Schweiz steckt eine Aus- oder Weiterbildung spezifisch für Museumspädagogen noch in den Anfängen (Pilotprojekt «kuverum»). Die übrigen Nachdiplomausbildungen decken entweder den gesamten Arbeitsbereich Museum («Museologie» in Basel) oder sogar das gesamte Arbeitsfeld Kunst («Kunst + Beruf» in Bern) ab oder richten sich spezifisch an PraktikerInnen im weiteren Umfeld des Tourismus (patrimoine et tourisme). Auch die meisten in Deutschland und in Holland angebotenen Studien resp. Nachdiplomstudien sind allgemein ausgerichtet und berücksichtigen die Museumspädagogik nicht zentral. An der Humboldt-Universität in Berlin besteht die Möglichkeit, Museumspädagogik als Schwerpunktfach im Rahmen des Magisterstudiengangs Erziehungswissenschaften zu wählen.

Je nach Wahl des Studienangebots reicht die Studiendauer von mehreren Tagen bis zu 10 Semestern.

Aus einer Dokumentation der Schweizerischen Zentralstelle für Hochschulwesen: www.crus.ch/docs/iud/Museumspaedagogik.pdf

Geschwungen und handgeknetet

Gewollt oder aus Versehen – wer hat schon einmal Butter gemacht? Mit dem Mixer passiert es im Nu, mit dem Butterschwingglas der Grossmutter braucht es Ausdauer. Museumspädagogin Barbara Gerhardt beschreibt für BILDUNG SCHWEIZ, wie sie im Freilichtmuseum Ballenberg die Ausstellung für Schülerinnen und Schüler zu einem handfesten Erlebnis macht.

Tafelbutter, Kochbutter, Margarine – die Auswahl an unterschiedlichen Marken im Kühlregal ist gewaltig. Welche Butter soll ich einkaufen? Oder bevorzuge ich einen Brotaufstrich, der wie Butter aussieht, jedoch aus rein pflanzlichen Zutaten besteht? Was macht Butter zu Butter? Was braucht es dazu? Im Freilichtmuseum Ballenberg gehen wir mit dem Sonderprogramm «Süesse Anke! Butter handgemacht» der elementaren Butterproduktion auf die Spur.

Barbara Gerhardt

An einem sonnigen Maimorgen um 10 Uhr empfangen ich muntere Drittklässlerinnen und Drittklässler mit ihrer Lehrerin am Eingang zum Museum. Als ich das Programm erläutere, schauen mich viele Kinder etwas verständnislos an: «Anke – was ist das?» Schnell wird klar, dass in ihrer Umgebung von Butter gesprochen wird. Der sprachliche Einstieg, inklusive fremdsprachige Bezeichnungen, führt zur Frage: «Wie heisst die Butter, die ihr esst?» Nur wenige der Kinder streichen reine Butter aufs Brot; fettärmere Produkte scheinen im Trend zu sein.

Unser Weg führt nun ins «Östliche Mittelland» zur Ausstellung «Milch Rahm Butter» mit einem grossen Sortiment an traditionellen Geräten und Gefässen. Als ich nun den Kindern drei verschiedene Buttergeräte auf den Tisch neben dem Brunnen stelle und sie auffordere, diese mit Wasser zu füllen und auszuprobieren, packen sie tüchtig zu.

Faszinierendes Butterfass

Eifrig wird gedreht, gekurbelt und gestossen. Insbesondere die Strömung, die im Drehbutterfass entsteht, fasziniert. Es wird viel gelacht, weil es spritzt, wenn der Deckel offen ist. Ein paar Kinder können sich kaum losreissen, als ich sie zur nächsten Station bringen will. Dort geht es darum, mit Hilfe von historischen Bildern und Fotografien die



Fotos: zvg.

Kinder blicken neugierig in die Werkstatt eines Handwerkers.

Arbeitsschritte von der Milch im Euter der Kuh bis zum fertigen Butterbrot zusammenzustellen. Dass die Kuh am Anfang steht, ist bald einmal klar. Doch wie geht es weiter? Kommt zuerst die Bäuerin mit dem Stossbutterfass oder der Äpler, der die Butter knetet? Die Köpfe sind über Bilder- und Textkarten gebeugt und es wird diskutiert und zugeordnet.

Im nächsten Teil nehmen die Schülerinnen und Schüler in Zweiergruppen die Ausstellung genauer unter die Lupe. Es herrscht ein geschäftiges Treiben und immer wieder kommen individuelle Fragen. Aber auch die Erfahrungsberichte über Kühe, Milch, ähnliche Geräte

bei der Grossmutter oder über Ferien auf dem Bauernhof bleiben nicht aus. Diese Erzählungen begleiten unseren weiteren Weg in den Keller des Hauses von Sachseln.

Arbeit für Kinder

Die Kinder treten vorsichtig ein, denn es ist dunkel, insbesondere an einem sonnigen Tag. Die Frage «Warum hat es nicht mehr Fenster?», kommt unweigerlich. Wir klären die Vor- und Nachteile des Kellers und als ich mich eine Weile später nach den Sichtverhältnissen erkundige, merken die Kinder, dass sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt haben. Die Knaben und Mädchen grup-

Anke machen mit dem Butterschwingglas der Urgrossmutter ist anstrengend, aber lustig. Eine Arbeit, die früher häufig von Kindern verrichtet wurde.

pieren sich wie selbstverständlich um den Tisch. «Machen wir jetzt Butter?» fragt ein gespannt blickender Junge. Mein «Ja» löst einen allgemeinen Jubel aus. Die Kinder sind kaum zu halten und es ist gut zu wissen, dass sie demnächst körperlich gefordert sind.

Es ist eine Arbeit, die früher häufig von Kindern ausgeführt wurde. Zuerst füllen wir Rahm in die alten Butterschwinggläser. Das Schwingen kann losgehen. Schon nach wenigen Minuten kommt die erste Frage, ob dies schon genug sei. «Nein, das ist erst ein bisschen schaumig – hier ist Ausdauer gefragt.» Sie schauen sich den Inhalt in ihrem Glas genauer an und realisieren, dass dies noch nicht einmal Schlagrahm für ein Dessert ist. Langsam wird es ruhiger im Raum, alle sind gefordert.

Für eine Weile arbeiten die Schülerinnen und Schüler nur unter der Aufsicht der Lehrperson. In der Zwischenzeit hole ich heisses Wasser für den Abwasch. Fett lässt sich mit kaltem Wasser aus dem Brunnen schlecht abwaschen. Als ich zurückkomme, hat eine Gruppe bereits steifgeschlagenen Rahm und es braucht nicht mehr viel, bis im Glas eine gelbliche Masse sichtbar wird. Helle Aufregung entsteht: «Sie, schauen Sie!» – «Wir haben Butter!» – «Ist das wirklich Butter?»

Waschen, kneten, kosten

Wir schrauben das Glas auf und begutachten den Inhalt. Ja, es hat geklappt: Butter und Buttermilch haben sich voneinander getrennt. Beides wird nun sorgfältig und mit Stolz herausgenommen. Wer will, kann die Buttermilch probieren. Die einen tun es liebend gerne, die anderen mit Skepsis und ein Junge lehnt es völlig ab. Die Geschmäcker sind verschieden; die einen verziehen das Gesicht und die anderen können kaum genug kriegen. Es ist faszinierend, die Gruppendynamik zu beobachten. Da die Kinder, die als Erste kosten, die Buttermilch mögen, animie-



Erfahren und erleben – mit dem Schwingglas macht buttern Spass.

ren sie die anderen zum Probieren und die Reaktionen fallen mehrheitlich positiv aus. Bei anderen Klassen erlebe ich genau das Gegenteil.

Die Butter muss nun noch gewaschen und geknetet werden. Ein Mädchen drückt immer wieder seine Hände genüsslich in die gelbliche Masse und knetet noch einmal und noch einmal. Da die Butter dadurch immer weicher wird, biete ich diesem Spiel Einhalt und wir verpacken die Butter, damit sie nach Hause transportiert werden kann. Bis zur Heimreise der Klasse lagert die Butter im Keller und wird dann bereits etwas fester sein.

Zum Abschluss versammeln wir uns vor dem Haus und lassen das Erlebte Revue passieren: Was ist geblieben? Während die einen vom Butterschwingen schwärmen, erinnern sich andere ans Geräte ausprobieren und ein Mädchen erwähnt den Melkstuhl, der an ihren Grossvater erinnerte. Wer wird zu Hause einmal Butter machen? Einige Finger gehen in die Höhe. Wie viele werden es

wirklich tun? Die Schülerinnen und Schüler haben jedenfalls erfahren, wie Butter entsteht, wie sie früher gemacht wurde und welche anstrengende Arbeit damit verbunden ist. Bequemer ist es auf jeden Fall, wenn wir die Butter oder den Anken fein sauberlich verpackt im Geschäft kaufen können, darüber sind sich alle einig.

Die Autorin

Barbara Gerhardt, lic. phil. I, studierte nach Abschluss des LehrerInnenseminars und ihrer Lehrtätigkeit Volkskunde und deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Zürich. Sie projektierte und führte während acht Jahren Frauenstadtrundgänge in Luzern. Im Freilichtmuseum Ballenberg betreut sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin den Bereich Kulturelle Vermittlung/Museumpädagogik.

Weiter im Programm

Bildung & Vermittlung im Freilichtmuseum für ländliche Kultur Ballenberg; Erlebnistage: Volksmedizin, Nägel, Ziegel, Brot, Flachs, Butter, Holzkonstruktionen, Schule.

Div. Rundgänge für das selbständige Entdecken in Kleingruppen.

Dokumentationen: Gehölzlehrpfad, Bauernhoftiere u.a.

Öffnungszeiten: 15. April bis 31. Oktober 2003, 10 bis 17 Uhr.

Weiter im Netz

Information & Anmeldung:

Schweiz. Freilichtmuseum Ballenberg, Barbara Gerhardt, Bildung & Vermittlung, 3855 Brienz, Tel. 033 952 10 30, Fax 033 952 10 39, www.ballenberg.ch, E-Mail info@ballenberg.ch

Lernmuseum «Kulturama»: Das Hirn des Dinos in der Hosentasche

Individuelle Betreuung von Klassen und Gruppen wird gross geschrieben im Kulturama, Museum des Menschen, in Zürich. Auf der Zeitreise durch die Evolution und die Entwicklung des Menschen begegnen die Besucherinnen und Besucher echten Fundstücken und sind aufgefordert, selber zu forschen und zu entdecken.

Wessen Skelett ist denn das? Zu klein für eine Katze, zu gross für eine Ratte. Auf den Igel kommt niemand, und die Überraschung ist gross. Dass der mächtige Oberschenkelknochen, den die Museumspädagogin Judith Arnold von der Wand nimmt, hingegen zu einem Elefanten passt, ist den Viertklässlern der Zürcher Schule Grünau auf den ersten Blick klar. Da ist doch im Vergleich dazu derjenige von Lucy, der Australopithecus-Frau, geradezu mickrig. Die Buben und Mädchen vergleichen die entsprechend eingefärbten menschlichen und tierischen Skeletteile. Und einige Hände schnellen in die Höhe, als nach deren genauen Bezeichnung gefragt wird.

Doris Fischer

Die Klasse von Elisabeth Ghilardi ist zum ersten Mal im Kulturama. Aber die Thematik der Ausstellung ist nicht neu für die Kinder. «Evolution ist im Moment unser Thema im Unterricht», bestätigt die Lehrerin, begeistert von der Art und Weise wie das «Museum des Menschen» aufgebaut ist. Der Museumsbesuch ist demnach eine Wiederholung und soll das im Schulzimmer Erarbeitete vertiefen.

Eine Million Jahre, zwei Zentimeter
Im Kulturama können sich die Besucherinnen und Besucher auf zwei Zeitreisen begeben. Im Untergeschoss der städtischen Liegenschaft im Zentrum der Stadt Zürich wandern sie auf einem Zeitband durch die Evolution, von der Entstehung der ersten Lebensformen bis zu den Hochkulturen. Im Erdgeschoss ist der Gang durch ein Menschenleben von der Zeugung bis zum Tod aufgezeigt. Möglich ist es aber auch, einzelne Elemente wie Bausteine herauszugreifen und individuell in ein bestimmtes Schwerpunktthema einzusetzen. «Alles bei uns ist auf Didaktik ausgerichtet, aufs Einfache und Wesentliche konzentriert und anschaulich dargestellt»,



Fotos: Doris Fischer

Experiment mit der Reaktions- und Koordinationsfähigkeit des Gehirns.

streicht die Direktorin Claudia Rütsche die Vorteile des Kulturamas heraus. Nach knapp zwei Stunden ist es für die Museumspädagogin nicht einfach, die 15 Schülerinnen und Schüler bei der Stange zu halten. Aber die Demonstration mit dem kleinen Baby-Skelett, dessen Kopf bei der Geburt durch das Becken der Mutter stösst, zieht nochmals alle in den Bann. Sengül und Julia jedenfalls hat die Ausstellung gefallen: «Vor allem die ersten Menschen waren interessant», meint Julia, und Sengül

zeigt sich beeindruckt von der Grösse der Dinosaurier.

Individuelle Kurse für jede Klasse

An diesem Dienstagmorgen ist gleichzeitig eine Oberstufenklasse (9. Schuljahr) aus Wiesendangen mit Lehrerin Susanne Steinmann im Museum. Diese 27 Jugendlichen werden von Mirjam Sarasin betreut.

«Bei uns erhalten die Besucherinnen und Besucher nicht die übliche Führung, sondern das Kulturama ist voll auf



Wie das Kind durch das Becken der Mutter auf die Welt kommt.

Museumspädagogik ausgerichtet und die Mehrheit der Schulklassen und Gruppen buchen bei uns einen Kurs», betont Claudia Rüttsche. Das kleine Team besteht aus fünf gut ausgebildeten Museumspädagoginnen, die auch ganz

spontan, je nach Fragen und Reaktionen der Schülerinnen und Schüler Schwerpunkte setzen können und den Unterricht individuell und nach vorheriger Absprache mit den Lehrpersonen zusammenstellen.

An zentraler Lage in Zürich

Das Museum wurde 1978 von Paul Muggler, als weltweit eines der ersten Evolutionsmuseen gegründet. Die Ausstellungen «Der Mensch in der Urzeit» und «Der Mensch von der Zeugung bis zum Tod» waren von Beginn weg ein Erfolg, provozierten aber auch kontroverse Diskussionen. Besonders die Vermittlung des Themas Sexualität polarisierte und liess die Wogen zeitweise hochgehen.

Die Ausstellungen waren an wechselnden Standorten einquartiert, ehe das Museum in die städtische Liegenschaft an der Englischviertelstrasse 9 in Zürich zog. An zentraler und mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbarer Lage konnte es am 30. August 2001 eröffnet werden. Seither haben 607 Schulklassen und Gruppen das Kulturama besucht und die unterschiedlichen didaktischen Angebote in Anspruch genommen.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag und Sonntag 13 bis 17 Uhr. Samstag 13 bis 16 Uhr. Am Vormittag ist das Museum für Schulen und Gruppen mit Kursen und Führungen nach Vereinbarung geöffnet.

Auskunft und weitere Informationen unter Telefon 01 260 60 44, Fax 01 260 60 38, oder im Internet unter www.kulturama.ch; mail@kulturama.ch

«Alles bei uns ist auf Didaktik ausgerichtet, aufs Einfache und Wesentliche konzentriert und anschaulich dargestellt.»

Claudia Rüttsche,
Direktorin des Kulturamas

Angeboten werden auch spezielle Workshops oder Gruppenarbeiten zu bestimmten Themen, beispielsweise zum Thema Fossilien. «Wir haben auch schon mit Klassen Grabungen durchgeführt», schildert Rüttsche das Angebotspektrum. Im Museum ist auch jede Menge Zusatzmaterial vorhanden und zur Illustration öffnet Claudia Rüttsche eine der Schubladen unterhalb der Vitrinen, die zusätzliches Knochenmaterial enthält. Und weil wir beim Queren des Raums in der Mitte dem riesigen Dinosaurier begegnen, fördert sie aus der Hosentasche den Abguss des Dinosaurierkopfes und demonstriert, wo dieses im kleinen Schädel seinen Sitz hat.

An verschiedenen Arbeitsstationen in der Ausstellung werden die Besucherinnen und Besucher zu aktivem Mitmachen aufgefordert und zur selbstständigen Entdeckungsreise motiviert. So fordert «Sherlock Bones» – eine Comicfigur – auf, ihm bei der Lösung seines Falles behilflich zu sein. Die Hilfsdetektive lernen dabei eine Menge über menschliche Anatomie. Ein Dino-Quiz vermittelt Infos über die ausgestorbenen Urtiere. Beliebt ist auch das Zuordnen von Organmodellen im menschlichen Körper an einer anderen Arbeitsstation.

Arbeit mit echten Fundstücken

Spektakulär und aussergewöhnlich ist, dass die meisten Ausstellungsstücke, echt sind – auch Haut und Haare eines Mammuts! – und die Schülerinnen und Schüler mit echten Präparaten arbeiten dürfen. So bestaunen denn die Viertklässler zum Schluss ihres Kurses die (echte) mehrere tausend Jahre alte Mumie, deren Röntgenbild gar noch Reste ihres Gehirns zeigt.

Aus Kunststoff hingegen ist das farbige Modell in der Sonderausstellung «Hirn Art» im Foyer des Museums (Titelbild dieser Ausgabe). Dort beenden die 9.-Klässler ihren Museumsbesuch und prüfen mit Experimenten die Reaktionen und Funktionen der verschiedenen Bereiche des menschlichen Hirns.

Mit Gwer Allenbach dem Luchs auf der Spur

Einen frei lebenden Luchs zu sehen, ist auch auf dem Luchs-Trail in der Lenk ein absoluter Glücksfall. Aber näher kommen kann man dem umstrittenen Raubtier ganz bestimmt. Initiant des Luchs-Trails ist der Lenker Lehrer Gwer Allenbach. BILDUNG SCHWEIZ liess sich von ihm führen.



Fotos: Heinz Weber

«Ich war wohl etwas zu schwärmerisch.» – Gwer Allenbach vor einer Informationstafel des Luchs-Trails.

Samstag, 20. Oktober. Ende der Sommersaison 2002 in Lenk im Simmental. Tags zuvor hatte es im Berner Oberland einen halben Meter Schnee hingelegt. «Ob der Weg wohl gepfadet ist?», fragte in der Gondelbahn am Betelberg der ahnungslose Unterländer seinen einheimischen Führer. Und der antwortete mit feinem Lächeln: «Das machen wir am besten grad selber.»

Heinz Weber

Gwer Allenbach (48) ist seit 26 Jahren Primarlehrer an der Lenk. Im Weiler Pöschenried unterrichtet er 18 Buben und Mädchen der 1. bis 6. Klasse. Er ist leidenschaftlicher Bergsteiger und überdies verantwortlich für Unterhalt und Markierung der Wanderwege auf dem Gemeindegebiet.

Tourismus und Natur in Einklang

Die Freude an der Natur einerseits und das Interesse am Tourismus andererseits brachten ihn auf die Idee, zuerst einen

Murmeli-Trail und dann auch einen Luchs-Trail anzulegen. «Unser Wanderwegnetz kam mir vor wie ein unbearbeiteter Rohstoff», erzählte er, während wir durch den kniehohen Neuschnee talwärts stapften.

Lenk im Simmental leide – wie andere Ski-Orte auch – an einer «einseitigen Wertschöpfung». 90 Prozent des Umsatzes werden im Winter erzielt, wenn Bahnen und Lifte auf Hochtouren laufen. Wanderer hingegen lassen sich einmal, höchstens zweimal im Tag nach oben oder nach unten gondeln, und das Picknick bringen sie oft erst noch aus dem Supermarkt mit. Kommt hinzu, dass die Klimaveränderung auch das Wintergeschäft immer mehr zum Risiko macht. Wie aber mehr Sommertouristen, Familien und Schulklassen anlocken ohne die empfindliche Natur zu stören? In der Lenk (Motto: «Etwas näher bei der Natur») setzt man auf «Erlebniswege». Schon länger gibt es etwa einen Alpenblumenweg, einen Bergwald- und einen Geologiepfad; auf einem «Zen-

Weg» lässt sich – in Betrachtung des Wildstrubels aus gehöriger Distanz – innere Ruhe finden.

Im zweiten Anlauf

Im Jahr 2000 gestaltete Gwer Allenbach in Zusammenarbeit mit dem Biologen Roland Luder und weiteren Helfern zuerst den Murmeli-Trail, dessen Kernstück ein zugänglicher Murmelibau ist. Unmittelbar anschliessend, im Jahr 2001, folgte der Luchs-Trail. Dabei zahlten die Initianten allerdings einiges Lehrgeld: «Die erste Version war viel zu lang und zu wenig attraktiv», berichtet Allenbach, «die Leute waren nach drei Stunden Wandern kaputt, und unsere Luchs-Attrappen hatten sie überhaupt nicht gesehen.»

Also vereinfachte und verkürzte man das Projekt. Der neue Luchs-Trail – eröffnet im Sommer 2002 – ist nun den Füssen und Augen der Unterländer zuträglicher: Die Wanderer starten von der Bergstation Leiterli (1950 m) und gehen vier Kilometer weit in meist sanft

abfallendem Gelände bis zum Restaurant Wallegg (1340 m). Immer wieder berichten Informationstafeln über den Luchs und seinen Lebensraum.

Gwer Allenbach war es ein Anliegen, dass die Informationen nicht nur wissenschaftlich korrekt und leicht lesbar sind, sondern auch ästhetischen Ansprüchen genügen. Das ist gelungen; man braucht keine halbe Stunde vor den Tafeln zu stehen, um ein paar prägnante Fakten aufzunehmen. Material zur Vor- oder Nachbereitung findet sich leicht im Internet.

Spielen und «luchsen»

In der Umgebung der Tafeln sind lebensgrosse Attrappen des Luchses, aber auch seiner Beutetiere platziert. Um sie alle zu erkennen muss man auch bei der neuen, leichteren Version des Trails gehörig «luchsen» (Duden: «angespannt, aufmerksam spähend schauen, nach jmdm., etw. ausschauen»).

Luchse sind verspielte Tiere. Auch auf dem Luchs-Trail kommen Spieltrieb und Bewegungsdrang nicht zu kurz. Die Spielgeräte sind nicht Selbstzweck, sondern haben alle mit dem Luchs zu tun – etwa wenn wir auf einer Reihe von freischwingenden Planken den federnden Katzengang nachempfinden oder eine nächste Station uns zeigt, wie weit er springen kann. Gebaut sind die Geräte übrigens aus «Lothar-Holz», das beim verheerenden Sturm Ende des Jahres 2000 anfiel.

Umstrittener Räuber

Das Murmeli haben alle gern; der seit den 70er Jahren in der Schweiz wieder angesiedelte Luchs ist auch und gerade im Simmental ein umstrittenes Raubtier. Zwar frisst er in erster Linie Rehe und Gämsen, doch entdecken einzelne Tiere auch das Schaf als leichte Beute und «spezialisieren» sich darauf. Zudem klagen viele Jäger, er pfusche ihnen ins Waidwerk: Wo Luchse leben, ist das Wild aufmerksamer und die Jagd schwieriger.

Etwa drei bis fünf Luchse leben nach Schätzung von Gwer Allenbach zeitweilig auf Lenker Gemeindegebiet (ohne sich freilich an dessen Grenzen zu halten). Jäger und andere Raubtier-Skeptiker reden von rund 30 Tieren, was Allenbach für biologisch unmöglich hält. Obwohl der Bund Luchs-Schäden ersetzt, kommt es immer wieder zu illegalen und willkürlichen Abschüssen.

Die Hoffnung auf zusätzliche Sommer-touristenströme dank Luchs und Mur-



Den federnden Gang des Luchses nachempfinden – auf einem Spielgerät aus «Lothar-Holz».

meli hat sich bisher kaum erfüllt. «Ich war wohl etwas zu schwärmerisch», gibt Gwer Allenbach freimütig zu. Frustriert ist er deswegen überhaupt nicht. Die Zusammenarbeit mit Wildbiologen und Tourismusfachleuten beim Bau der Erlebniswege habe Spass gemacht. Und: «Wenn die Leute von hier etwas an Wissen über den Luchs und das Murmeli mitnehmen, dann ist schon ein grosses Anliegen erfüllt.»

Weiter im Netz

www.lenk.ch und www.betelberg.ch – touristische Informationen und Angaben zu den Erlebniswegen
www.kora.unibe.ch – Koordinationsstelle der Uni Bern für Forschungsprojekte, die sich mit der Ökologie von Raubtieren und ihrem Zusammenleben mit den Menschen beschäftigen.

Der Luchs (Lynx lynx)

Der Luchs ist bei uns neben der Wildkatze das grössere der beiden katzenartigen Raubtiere. Das braune, leicht gefleckte Fell, der kurze, nur 20 cm lange Schwanz und die langen Haarbüschel an beiden Ohren (ca. 5 cm lange «Pinsel») zeichnen dieses Tier aus.

Luchse sind so schwer wie ein mittelgrosser Hund. Ausgewachsen wiegen Weibchen 17–20 kg, Männchen bis 25 kg. Luchse sehen ausgezeichnet, sind schnell und wendig. Junge Luchse spielen gerne und viel.

Die wald- und wildreichen Alpen- und Juralandschaften sind gute Lebensräume für den Luchs. Der Luchsbestand richtet sich zu einem wesentlichen Teil nach dem Angebot an Beutetieren (v.a. Reh und Gämse). Er hängt auch stark von der Toleranz der Jäger und Schafhalter ab.

Luchsmännchen durchstreifen einen Raum von 60–150 Quadratkilometern, in welchem auch ein bis zwei Weibchen leben. Erwachsene Luchse leben als Einzelgänger und suchen einander nur zur Paarungszeit auf.

(Aus den Informationen zum Luchs und seinem Lebensraum auf der Internet-Site www.betelberg.ch)

SBB/RailAway

46 Ideen für
Schulreisen

Ob Velotouren, Rundwanderungen mit herrlichen Alpenpanoramen, Brot backen auf 2000 m ü.M. oder ein schwungvoller Trottspass – Der Schulreise-Prospekt von RailAway, dem Freizeitunternehmen der SBB, enthält 46 vielfältige Angebote. Die Ganztages- und Mehrtagesausflüge mit Erlebnischarakter und didaktischem Inhalt führen in alle Regionen der Schweiz sowie ins grenznahe Ausland.

Erstmals in der Angebotspalette ist die grösste Baustelle für den Gotthard-Basistunnel in Pollegio. Besonders eindrucksvoll ist die Besichtigung der Baustelle unter Tag. Der Mystery Park in Interlaken öffnet am 24. Mai 2003 seine Tore und die grossen Rätsel dieser Welt werden dort modellhaft und multimedial präsentiert.

Das Bahnbillett für Schulangebote ist sieben Tage gültig. Somit kann z.B. die Fahrt ins Klassenlager ideal mit einem RailAway-Schulangebot kombiniert werden. Die Schulklassen profitieren von 60 Prozent Ermässigung auf die Bahnfahrt und stark ermässigte Zusatzleistung. Zusätzlich ist jede zehnte Person gratis und dies für alle Leistungen.

Die attraktive RailAway-Schulreise-Broschüre liegt dieser Ausgabe von BILDUNG SCHWEIZ bei, weitere Exemplare sind gratis am Bahnhof erhältlich. Sie hilft den Lehrerinnen und Lehrern bei der Entscheidung für die nächste Reise. Die aufwändige Informationsbeschaffung von verschiedenen Ausflugszielen fällt weg. Weitere Informationen beim RailService, Tel. 0900 300 300 (Fr. 1.19 Min.) oder im Internet unter www.railaway.ch.

Es muss nicht immer Dienstag sein

Welches ist der beste Termin für die Schulreise? Was tun, wenn unterwegs Unvorhergesehenes passiert? Reto Staub von den SBB gibt Tipps.



Foto: zVg.

An Dienstagen und Donnerstagen im Juni wird es oft eng auf den Perrons und in den Zügen.

Hoffentlich spielt das Wetter mit...

Die meisten Schulreisen finden an einem Dienstag oder Donnerstag im Juni statt. Da wird es schon mal eng auf dem Perron und in den Zügen. Nützen Sie doch mal einen der sonnigen Maitage für Ihre Reise und/oder einen Montag. Wählen Sie Ihr Reiseziel so aus, dass Sie entgegen den Pendlerströmen reisen oder verschieben Sie die Reisezeiten etwas.

Um die Reisequalität zu erhöhen, haben die SBB in gewissen Zügen das Platzangebot für Gruppen beschränkt. Planen Sie deshalb frühzeitig. Wir unterstützen Sie dabei gerne. Jetzt muss also nur noch das Wetter mitspielen!

... und falls nicht?

Die Wetterprognosen erhalten wir heute schon rund fünf Tage im Voraus. Entscheiden Sie frühzeitig, ob

Sie die geplante Reise durchführen. Teilen Sie den SBB bitte spätestens 48 Stunden vor Reiseantritt (bei Abreise am Montag oder Dienstag 72 Stunden vor Reiseantritt) eine allfällige Verschiebung Ihrer Reise mit.

Auf der Reise

Alles gut geplant? Dann kann es ja losgehen. Treffen Sie rund 15 Minuten vor Zugsabfahrt am Bahnhof ein. Wir orientieren Sie über Ihren Einsteigeort. Kündigen Sie den Teilnehmenden ein allfälliges Umsteigen rechtzeitig an. Unsere Zugbegleiterinnen und -begleiter unterstützen Sie gerne beim Umsteigen. Helfen Sie mit, dass die Züge ohne Verspätung weiterfahren können. Die übrigen Bahnbenutzer sind Ihnen dafür dankbar.

Unvorhersehbares kann immer eintreten. Am Reisetag können wir jedoch die Platzreservation nicht mehr än-

dern. Melden Sie sich jedoch in einem solchen Fall beim nächsten Bahnhof oder beim RailService (Telefon 0900 300 300), damit wir Ihnen einen neuen Fahrplan mitteilen können.

Sicher ist sicher

Die Schüler sind auf der Schulreise oft übermütig und ausgelassen. Vermeiden Sie Spiele auf dem Bahngelände und warten Sie mit Ihrer Klasse hinter der weissen Sicherheitslinie. Sie schützen so die Schüler vor den Gefahren durchfahrender Züge. Sie bleibt der Abschluss des Schuljahres allen in positiver Erinnerung.

Ihre Reiseberater am Bahnhof oder beim RailService unterstützen Sie gerne bei der Organisation Ihrer Schulreise. Gute Reise!

SBB AG, Division
Personenverkehr,
Reto Staub

Polit-Forum des Bundes im Käfigturm

Praxisnahen Staatskundeunterricht aus dem Bundeshaus bietet die Ausstellung «Chalet fédéral». Sie dauert bis 5. Juli.

Wie ist es möglich, dass in einer einzigen Bundesratssitzung 50 Geschäfte behandelt werden? Wie gelangen die Themen auf die Traktandenliste? Wie läuft eine Bundesratssitzung ab? Welches ist die Rolle der Kanzlerin? Können wir bald per Internet abstimmen? – Anschauliche Antworten auf diese Fragen und vieles mehr bietet die Ausstellung «Chalet fédéral» im Rahmen des Jubiläums «200 Jahre Bundeskanzlei», welche vom 10. April bis 5. Juli 2003 im Polit-Forum des Bundes gezeigt wird. Einerseits geht es dabei um die Geschichte der Bundeskanzlei, andererseits um das Funktionieren der eidgenössischen Politik.

Angesprochen sind in erster Linie Schulklassen. Feedbacks von Lehrkräften und Jugendlichen zeigen, dass politische Themen in der Schulstube nicht leicht zu vermitteln sind. Die Bundeskanzlei eignet sich für politische Bildung besonders, da sie als Stabsstelle des Bundesrates bei allen wichtigen Prozessen mit einbezogen ist.

Auf Anmeldung führen Fachleute der Bundeskanzlei durch die Ausstellung und beantworten Fragen. Dazu gibt es ein Quizspiel «Wer wird 8. Bundesrat?», in dem attraktive Preise zu gewinnen sind. Info und Anmeldung: Polit-Forum im Käfigturm, Susanne Daxelhoffer, Telefon 031 324 71 73, Fax 031 323 59 20, susanne.daxelhoffer@bk.admin.ch, www.kaefigturm.admin.ch. Anmeldung für Führungen durch das Bundeshaus (nur ausserhalb der Sessionen): 031 322 85 22.

«Alpendüfte» – sinnliches Museum

Immer der Nase nach: Olfaktorische Sensationen von blumig bis ranzig verschaffen Besucherinnen und Besuchern des Forum der Schweizer Geschichte in Schwyz einen neuen Zugang zum Alpenraum.



Foto: ZVG

Alpenwiese: Hort floraler Wohlgerüche und strengrenziger Nasenquäler.

Wie riecht Männertreu? Haben Landschaften spezifische Gerüche? Duften Lärchen und Arven unterschiedlich? Was hat der Biber mit der Parfümerie zu tun? Das Forum der Schweizer Geschichte in Schwyz – Inner-schweizer Standort der «Musée Suisse Gruppe» – geht vom 24. Mai bis 26. Oktober 2003 mit einer Vielzahl von Duftproben und kulturhistorischen Erläuterungen auf solche Fragen ein.

Von blumig bis ranzig

Wer Ausstellungen nicht riechen kann, wird überrascht sein. Das Forum der Schweizer Geschichte in Schwyz hat einen feinen Weg der Kulturvermittlung gefunden. Unter dem viel versprechenden Titel «Alpendüfte: Wie Gerüche und Düfte die Kultur einer Landschaft prägen – Eine Ausstellung mit geruchssinnlichen Erlebnissen» verschafft sie einen völlig neuen Zugang zum Alpenraum. «Alpendüfte» ist eine sowohl kulturgeschichtliche wie naturwissenschaftliche Annäherung an die

sensorischen Phänomene einer Landschaft. Olfaktorische (den Geruchssinn betreffende) Eindrücke werden dem Publikum einerseits durch die floralen Wohlgerüche präsentiert. Auf der anderen Seite wird es auch mit den ranzigen bis strengen Gerüchen der Alpwirtschaft konfrontiert.

Boudoir und Geissbock

Die Besucherinnen und Besucher werden über künstlerische Installationen zu fünf thematischen Erlebnisinseln geführt. In einem historischen Exkurs werden sie vorerst von den Düften des Übersinnlichen verzaubert. Hier der sakrale Duft von Weihrauch und Myrrhe, dort Geister und Hexen abwehrende Kräuter. In der zweiten Erlebnisinsel weht der Duft der feinen Gesellschaft zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Das bürgerliche Boudoir mit wohlriechenden Toilettenartikeln, duftenden Perücken und Handschuhen und Parfumflacons aus der einzigartigen Sammlung der Familie

Givaudan eröffnet verklärte Perspektiven auf die Alpen. Das aufstrebende Bürgertum in den übel riechenden Städten sehnt sich nach hehren Landschaften mit frischer Bergluft.

Neben dieser Leichtigkeit des Seins wird der harte Alltag der Bergler gezeigt: eine traditionelle Alphütte mit dem säuerlichen Geruch der milchwirtschaftlichen Geräte, dem Gestank des alten Geissbocks und dem muffelnden Militärkaput. Dieser Beschaulichkeit folgt eine Insel der Konsumgesellschaft. Markenartikel, mit Aromen und Duftnoten der Alpenflora versetzt, schaffen Wohlbefinden oder Illusionen.

Das Ausstellungsthema wird mit verschiedenen Begleitveranstaltungen vertieft. Informationen über das Kultur- und Bildungsprogramm für Schulklassen während der Sonderausstellung «Alpendüfte» vermittelt das Forum der Schweizer Geschichte ab Anfang Mai: Tel. 041 819 60 11, www.musee-suisse.ch/schwyz

Yves Schumacher

Marionetten-Museum Zu neuem Leben erwecken

Die Marionetten im Musée Suisse de la Marionette in Fribourg sind zwar verbannt in Vitrinen; wenn sie jedoch Besuch von Schulklassen oder Gruppen empfangen, dann werden sie aktiv, bewegen ihre steifen Glieder und zeigen, wie viel Leben noch immer in ihnen steckt.

Die Verantwortliche des Museums, Marens Jans, zeigt Besucherinnen und Besuchern fünf Beispiele, wie die Figuren «gespielt» wurden. Kinder dürfen auch selber ein Kasperltheater inszenieren. Auf Wunsch organisiert das Museum mit der hauseigenen Truppe ein kleines Spiel. Musée Suisse de la Marionette, Derrière-les Jardins 2, 1701 Fribourg; Montag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr, Samstag und Sonntag von 14 bis 18 Uhr. Gruppenführungen auf Bestellung. Rundgang mit Spiel Fr. 100.–, zusätzlich Fr. 100.– für Spiel der Truppe.

Information und Kontakt
Tel. und Fax 026 322 85 13,
www.marionette.ch, E-Mail
info@marionette.ch

Zollmuseum Gandria Schmuggler und Grenzer

Das Schweizerische Zollmuseum in Gandria gibt Einblick in die Zoll- und Grenzgeschichte von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Moderne Technik und Interaktivität machen daraus eine lebendige Ausstellung für Jung und Alt. Das «Schmugglermuseum», wie es im Volksmund auch heisst, ist nur mit dem Schiff erreichbar. Geöffnet 13. April – 26. Oktober, 13.30 bis 17.30 Uhr. Seefahrplan: www.lake-lugano.ch. Weitere Auskunft: Zollkreisdirektion Lugano, Telefon 091 910 48 11, Fax 091 923 14 15, E-Mail: kdti.zentrale@ezv.admin.ch

Die Schulstube eines Dichters

Walter Herren, ehemaliger Präsident der Medienkommission des LCH, betreut mit Leidenschaft den Nachlass des Dichters Simon Gfeller.



Foto: Doris Fischer

Walter Herren in der Simon-Gfeller-Gedenkstube in Heimisbach.

's Waldgüetli sunnet si uf eme Hügelrüppi obe, wo si zwüsche zwöi chlynni Tääli yhe gschobehet. 's Schuelhus steit no hüt dert, wo die beede Grebe zämechöme. So het der Chlyn linggs oder rächts chönnen i Graben ahe ha oder irgetwo uber das Hügelrüppi uus, 's Schuelhuus het er nid chönne verfähe.

Wem diese Stelle aus dem Werk «Drätty, Müetti u der Chlyn» nicht gerade chinesisch vorkommt, der dürfte das alte Schulhaus im Emmental wohl ebenfalls finden und wird mit Interesse die «Simon-Gfeller-Gedenkstube» betreten. Der Berner Dichter (1868–1943) ist hier zur Schule gegangen und hat später am gleichen Ort einige Jahre als Lehrer gewirkt.

Nicht nur über Gfellers bewegtes Leben und das Entstehen seiner Geschichten lässt sich in dieser Stube viel erfahren, sondern ebenso über die Art, wie im vorletzten Jahrhundert Landkinder aufwachsen und lernten. Deshalb lohnt sich der Besuch auch für Schulklassen – gut

zu verbinden mit einer Wanderung durch die Emmentaler Landschaft nach Schloss Trachselwald oder nach Lützelflüh, wo die Brücke zu Gotthelf zu schlagen wäre.

Kenntnis und Engagement
Betreuer dieser Stube ist Walter Herren, ehemaliger Präsident der Medienkommission des LCH. In den sechziger Jahren war er selbst Lehrer hier im Dorf, das damals «Dürrgraben» hiess. 1968, zu Gfellers 100. Geburtstag, wurde es in «Heimisbach» umbenannt – so wie es der Dichter in seinem populärsten Werk verewigt hatte.

Walter Herren richtete aus diesem Anlass die Ausstellung im alten Schulhaus ein, die danach zur festen Institution wurde. Er ist auch Präsident der 1970 gegründeten Stiftung mit der Aufgabe, Gfellers Werk «zugänglich zu erhalten».

Falls es die Zeit erlaubt, führt Herren gerne selbst durch das kleine Museum. Er erzählt als intimer Kenner aus dem Leben des Dichters und

liest dazu mit spürbarem Engagement und Wärme die entsprechenden Textstellen aus Gfellers Mundartgeschichten und Tagebüchern vor.
Heinz Weber

Simon-Gfeller-Gedenkstube im alten Schulhaus Thal, Heimisbach, geöffnet von 8. April bis 31. Oktober, täglich 8–18 Uhr. Auskunft: Walter Herren, Tel. 031 721 13 50, E-Mail w.herren@bluewin.ch

Weiter im Netz

www.heimisbach.ch – Rubrik «Vereine», Simon-Gfeller-Stiftung

Weiter im Text

«Heimisbach» und «Lehre wärche», berndeutsche Geschichten von Simon Gfeller, illustriert mit eindrücklichen Fotos aus dem einstigen Bauernleben und der Emmentaler Landschaft; 2001/2002 Licorne-Verlag, Langnau, je Fr. 38.–, erhältlich im Buchhandel oder direkt bei der Simon-Gfeller-Stiftung; ein dritter Band ist in Vorbereitung.

Erlebnis Wasserkraft

Ein neues Wander- und Entdeckungsbuch führt zu Energiequellen der Schweiz. Leserinnen und Leser von BILDUNG SCHWEIZ erhalten es zu einem Spezialpreis.

Gigantische Staumauern, so hoch wie der Eiffelturm, geheimnisvolle Kavernen unter dem See, die steilsten Werksbahnen der Welt und vieles mehr können Besucherinnen und Besucher von Wasserkraftwerken erwarten. Inmitten einer grossartigen Fluss- oder Berglandschaft bieten sich traumhaft schöne Wanderungen.

Alle 30 im neuen Buch «Erlebnis Wasserkraft» zusammengestellten Ausflüge lassen sich mit einer interessanten Besichtigung der Wasserkraftwerke verbinden. Wir erkunden dunkle Kontrollgänge in einer Staumauer, fahren mit abenteuerlichen Seilbahnen über tiefe Schluchten, sehen Wasserhähne mit bis zu drei Meter dicken Leitungen und lernen, dass die Wasserkraft eine saubere und erneuerbare Energiequelle ist. Alle im Buch vorgestellten Kraftwerke bieten einen Besucherdienst.

Weiter im Text

Gohl/Nef/Collet: «Erlebnis Wasserkraft», Edition Lan-el, Zug, 2003, 192 Seiten, 13 x 22 cm, über 150 Farbbilder und viele Karten, Text Deutsch/Französisch kombiniert. Für Leserinnen und Leser von BILDUNG SCHWEIZ gilt ein Subskriptionspreis von Fr. 29.80 statt Fr. 39.80 (Inserat Seite 20 dieser Ausgabe).

Weiter im Netz

www.editionlan.com, Zug



Foto: Ronald Gohl

400 Millionen Kubikmeter Wasser hinter der Staumauer «Grande Dixence».



Foto: Ronald Gohl

Tunnels und Stollen am Lac de Mauvoisin.



Kraftwerks-Standseilbahn Lünen.



Fotos: Arosa Energie

Führung durchs Stauwehr Lünen im Schanfigg (Chur-Arosa).

Startbereit? – Die Checkliste für Lehrpersonen

Die Checkliste auf diesen Seiten samt Notfallkarte ist ein Vorabdruck aus dem neuen Safety Tool «Wanderungen» der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung (bfu). Sie ist, ergänzt durch wertvolle Informa-

tionen und Anregungen für Lehrpersonen, direkt bei der bfu erhältlich.

Checklisten sind effiziente Planungs- und Vorbereitungsinstrumente für schulische Aktivitäten ausser Haus –

konsequent eingesetzt sind sie ein wichtiger Baustein für die sichere Durchführung der nächsten Exkursion.

Die hier von der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung bfu vorgeschlagene Checkliste ist in Zusam-

Zuteilen der Aufgaben X			erledigt	Aufgaben, die gemacht, besprochen oder kontrolliert werden müssen
Lehrperson	Begleitperson	Schüler	<input checked="" type="checkbox"/>	90 – 60 Tage vor der Wanderung
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Wanderziel und Wanderroute festlegen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Begleitperson(en) anfragen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Rekognoszieren
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Budget festlegen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Eltern informieren
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Kollegen informieren
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Behörden informieren
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Fahrpläne studieren
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Reservierungen tätigen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Evtl. Schuhe kaufen und einlaufen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Begleitpersonen der Klasse vorstellen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Definitive Route besprechen, Gefahren analysieren
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Befahrene Strassen meiden
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Zeitplanung: etwa doppelt so lange wie beim Rekognoszieren
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Kondition der Schwächsten berücksichtigen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Tageslichtdauer berücksichtigen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Routenskizze mit Profil erstellen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Rastorte festlegen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Mögliche Ausstiegs- und Umkehrstellen bestimmen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Verhaltensregeln (Kodex) aufstellen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	bfu-lb 0303 «Bergwandern» besprechen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Szenario für spezielle Passagen besprechen und üben
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Zusammenstellung der Gruppe besprechen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Checkliste für persönliche Ausrüstung erstellen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Checkliste für allgemeine Ausrüstung erstellen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Ausrüstung anhand der Checkliste überprüfen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Fehlendes organisieren
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Notfallkarte ergänzen, kopieren, ausschneiden
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Definitives Programm zusammenstellen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Programm den Eltern und Begleitpersonen abgeben
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Meteo konsultieren, aktuelle Verhältnisse erfragen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Tel. Nr. 1600 kommunizieren (Auskunft über Durchführung)
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Handy-Akku laden
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

menarbeit mit J+S entstanden. Sie richtet sich an Lehrkräfte, SchülerInnen und Begleitpersonen und unterstreicht damit, dass alle Teilnehmenden einer Wanderung bereits in der Planungsphase einen Überblick über zu erledigende

Schritte gewinnen und die Arbeit sinnvoll aufteilen können. Natürlich muss die Checkliste immer den konkreten Verhältnissen angepasst werden. Ihre Meinung zum bfu-Vorschlag interessiert uns – Sie erreichen die Autoren

direkt unter c.mueller@bfu.ch. Weitere Unterrichtsblätter der bfu zur Sicherheitsförderung können Sie unter www.safetytool.ch als pdf-Datei herunterladen.

Christoph Müller, bfu

Zuteilen der Aufgaben X			erledigt	Aufgaben, die gemacht, besprochen oder kontrolliert werden müssen
Lehrperson	Begleitperson	Schüler	<input checked="" type="checkbox"/>	Am Morgen und unterwegs
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Tel. Nr. 1600 aktivieren
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Tel. Nr. 1600 abhören
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Klasse mit Routenangabe bei der Schulleitung abmelden
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Kurzcheck: Schuhe, Sonnenschutz, Notfallkarte
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Langsame und besonders zu Betreuende nach vorne nehmen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Als 1. Begleitperson in der Mitte und als 2. am Schluss gehen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Den richtigen Kartenausschnitt griffbereit halten
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Auf Strassen in kompakter 2er-Kolonne rechts oder im Gänsemarsch links gehen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Raststellen vor Bezug noch einmal checken
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Regelmässig pausieren und stärken (trinken!)
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Teilnehmende periodisch zählen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Meteo laufend beobachten und besprechen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Vor heiklen Passagen anhalten, Vorgehen besprechen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Schwerwiegende Mängel an der Route fotografieren
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Mängel der zuständigen Stelle melden
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
				1 – 5 Tage nach der Wanderung
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Rückblende
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Dankesbrief (mit Fotos) an Begleitpersonen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Notfallkarte

**Wichtige
Telefonnummern:**

Notruf 117

Toxzentrum
01 251 51 51

Rega 1414

- Ruhig bleiben, Unfallort sichern, 1. Hilfe leisten
- Diese Karte vor dem Telefonieren ausfüllen
- Wer meldet?
- Was ist wann passiert? um Uhr
- Wo (Koordinaten, markanter Geländepunkt)?
- Wer ist verletzt (Anzahl, Namen, Alter)?
- Wie ist die Verletzung?
- Von wo aus telefoniere ich?
- Tel.-Nr. für Rückrufe



Ein Lindenblatt weist den Weg

Eine Schulreise zum Jubiläum 200 Jahre Kanton Aargau und in Erinnerung an den Kanton Fricktal: Von Rheinfelden nach Mettau führt der blau markierte Höhenweg in mehreren Etappen 60 Kilometer weit über markante Jurahöhen.

In einer Etappe ist er nicht zu bewältigen, der 60 Kilometer lange Fricktaler Höhenweg. Aber zwischen Rheinfelden im unteren und Mettau im oberen Fricktal gibt es zahlreiche Einstiegs- und Ausstiegsmöglichkeiten.

Angeregt durch die gemeinsame geschichtliche Vergangenheit der beiden Rheinbezirke, übernahmen Wanderbegeisterte die Markierung attraktiver Wegstrecken über die Jurahöhenzüge des Fricktals. Die blauen Wegweiser der Höhenroute tragen als verbindliches Signet ein grünes Lindenblatt auf weissem Grund, das dem nur kurze Zeit bestehenden Kanton Fricktal (1802–1803) als Hoheitszeichen diente. Die Begehung ist dank guter Flur- und Waldwege und relativ geringer Höhendifferenzen nicht nur dem trainierten Wanderer möglich, sondern eignet sich auch für Schulklassen.

Znünihalt auf dem Flugplatz

Ausgangspunkt der Route ist mit 285 m ü.M. der Bahnhof der Zähringerstadt Rheinfelden. Die Route führt zunächst über den bewaldeten Steppberg (395 m) hinauf zur langgestreckten Kuppe des Magdener Galgens (449 m) und steigt über diesen Höhenzug bis zum Aussichtsturm und Rastort auf dem Sonnenberg (632 m). Von der Plattform des Turmes geniesst der Wanderer einen herrlichen Rundblick auf die Erhebungen des Baselbietes und den benachbarten Schwarzwald.

Der Bergkrete folgend, fällt der Weg nach dem Dorf Zeiningen ab (340 m, Bushaltestelle) und erreicht nach erneutem Anstieg den Waldrand des Zeiningerberges oberhalb der Rebberge. Nach dem Spitzgraben folgt der landschaftlich reizvolle Chriesiberg (545 m).

Zum Flugplatz Schupfart (545 m) marschieren wir über die Tafeljura-Hochebene von Looberg (571 m) und Wabrig (556 m).

Rundsicht auf dem höchsten Punkt

Wer den Aufstieg über das Fazedellerkreuz zum 749 m hohen Tiersteinberg



Foto: Heinz Weber

Auffällige blaue Wegweiser mit Lindenblatt markieren die Route.

nicht direkt wagen will, kann sich im Flugplatzrestaurant oder aus dem Rucksack noch einmal stärken. Als Belohnung für den Aufstieg zum höchsten Fricktaler Berg und die anschliessende Gratwanderung auf dem langgezogenen Bergücken, erwartet jeden Naturfreund am Aussichtspunkt (Rastplatz) ein prächtiger Ausblick. Er wird im Norden von den Höhenzügen des Schwarzwaldes begrenzt. Der Abstieg zum histori-

schen Marktflecken Frick (361 m, Bahnhof) führt an der Ruine «Alt-Tierstein» (630 m, Rastplatz) vorbei.

Von Rebberg zu Rebberg

Die Höhenroute erstreckt sich weiter vom Bahnhof Frick (361 m) hinauf zum aussichtsreichen Waldrand des Frickberges und führt dem Wald entlang Richtung Hornussen. Kaum verlassen wir das Gehölz, so öffnet sich vor uns die Weite des Hornusser Rebhanges.

Über den Grossacher (533 m) und den Rastort Wettacher (614 m, Schutzhütte) gelangen wir zur südlichen Schynberghalde, von wo aus der markante und aussichtsreiche Schynberg-Grat (722 m) zu erreichen ist. Eine Feuerstelle befindet sich auf Punkt 691 direkt unterhalb des Bergkreuzes. Hinunter gehts, am Waldrand entlang, zum Solbacher (611 m), dann biegt der Höhenweg nach links ab und führt durch den Marchwald (607 m) – vorbei an historischen Grenzsteinen – zum Weiler Sennhütten (634 m). Hier erwartet den Wanderer ein gut ausgebauter Rastplatz mit einer Waldschenke und Übernachtungsmöglichkeit. Weiter geleitet uns der Weg zur Ampferenhöhe und nach einem kurzen Waldstück links hinauf zur Sternwarte und zum prächtigen Sulzer Aussichtspunkt Cheisacher (698 m).

Fortsetzung Seite 28

Ein- und Ausstieg nach Belieben

Rheinfelden (Bahnhof) – Sonnenberg 1 Std. 45 Min. – Dorf Zeiningen 2 Std. 20 Min. – Looberg 4 Std. – Flugplatz Schupfart (Restaurant) 4 Std. 50 Min. – Tiersteinberg (Aussichtspunkt) 6 Std. – Frick (Bahnhof) 7 Std. 30 Min.
Frick (Bahnhof) – Wettacher 1 Std. 45 Min. – Schynberg-Grat 2 Std. 30 Min. – Weiler Sennhütten 3 Std. 45 Min. – Aussichtspunkt Cheisacher 4 Std. 30 Min. – Bürersteig-Passhöhe 5 Std. 30 Min. – Laubberg (Bergkapelle) 6 Std. 15 Min. – Dorf Mettau (Kirche, Bushaltestelle) 7 Std. 15 Min.

Dank guter Bahn- und Postautoverbindungen können sich Wanderer individuelle Streckenabschnitte von verschiedener Länge aussuchen. Geeignetes Kartenmaterial: Aargauer Wanderkarte, Wanderkarte Liestal (Blatt 214 T), Blatt 214 Liestal, alle im Massstab 1:50 000.

Von der Kapelle zur Barockkirche

Vorwiegend im Wald verläuft anschliessend die Höhenroute über die langgezogene Bergkuppe des Cheisachers, dann hin zum Passübergang Bürersteig-Höhe (555 m, Bushaltestelle). Um das Bürerhorn herum erreichen wir den Laubberg (648 m), dessen kleine Bergkapelle uns zu einer kurzen Rast einlädt.

Der Weg führt weiter, dem Stationen- und Gansinger Panoramaweg folgend, über den Höhenzug zwischen Oberhofen und Wil hinunter ins anmutige Mettauertal.

Max Mahrer,
Initiant des Fricktaler Höhenwegs

Auskunft und Unterlagen zum Fricktaler Höhenweg (Wandervorschläge für Gruppen, Übernachtungsmöglichkeiten, Hinweise auf den öffentlichen Verkehr) bei Max Mahrer, Kraftwerkstrasse 34, 4313 Möhlin, Tel. 061 851 14 73 oder Tourismusbüro Rheinfelden, Tel. 061 833 05 25.

Abenteuerlicher Kanton

Jenseits des Juras dürfte nur wenigen bekannt sein, dass es während rund eines Jahres einen Kanton Fricktal gab – eigenständiger Teil der helvetischen Republik.

Karl und Sebastian Fahrländer waren zwei fortschrittlich denkende Immigranten; den Behörden des bis dahin kaiserlich-österreichischen Vorlandes waren sie als «Revoluzzer» bekannt. Im Windschatten der Besetzung durch französische Truppen und dank guten Beziehungen zu helvetischen Politikern gelang ihr ehrgeiziger Plan: Sie gründeten Anfang 1802 zusammen mit wenigen Getreuen den Kanton Fricktal.

Die neuen Regierenden mit ihrem stürmischen Reformkurs machten sich allerdings rasch unbeliebt in dem von diversen Kriegsheeren geplünderten,

notleidenden Fricktal. Es formierte sich Widerstand und bereits im September 1802 wurde der fricktalische Statthalter Sebastian Fahrländer gestürzt. Der Kanton Fricktal existierte aber weiter und schickte – wie die anderen Kantone – im Januar 1803 eine Delegation nach Paris, wo die Mediationsverfassung von Napoleons Gnaden ausgearbeitet wurde. Der Kaiser erachte einen selbstständigen Kanton Fricktal als «zu abenteuerlich», meldeten die Fricktaler Gesandten nach Hause. Und in der Tat schlug der mächtige Korse die beiden Bezirke Rheinfelden und Laufenburg kurzerhand dem Aargau zu.

Das Lindenblatt – Symbol des abenteuerlichen Kantons – grünt dennoch weiter, zum Beispiel auf den Wegweisern des Fricktaler Höhenwegs. hw.

Weiter im Netz

www.kanton-fricktal.ch/

Mit eigenen Augen sehen – und verstehen

Fortbildung im ehemaligen Krisengebiet – Lehrerinnen und Lehrer aus dem Kanton Baselland erlebten den Alltag und die Probleme ihrer Kolleginnen und Kollegen im Kosovo hautnah. Ein Reisebericht von Kursteilnehmer Christoph Zwahlen.



Foto: Christoph Zwahlen

Begegnungen in grosser Dichte und Vielfalt: Die Reisegruppe aus dem Baselbiet in Prizren (Kosovo).

Eine Reise in den Koso... wo? «...klar, das ist doch bei..., also ... irgendwo dort unten im Balkan, da war doch mal Krieg, weil der... äh... Dingsda... und deswegen kamen doch alle diese Kosovo-Albaner, die ... aber die meisten sind ja inzwischen wieder zurückgegangen.»

Christoph Zwahlen

Wir leben mit blinden Flecken in unserem Weltbild und -verständnis, und sie stören uns kaum, bis wir vor Ort sehen, wie wenig wir von der Realität tatsächlich gewusst haben. Die Kursausschreibung der Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung versprach Einblicke in das Bildungswesen sowie das gesellschaftliche Umfeld im Kosovo. Eine Gruppe von acht Lehrpersonen aller Schulstufen aus dem Kanton Basel-Landschaft liess sich auf dieses Angebot ein.

Neun Jahre ohne Lehrer

Grau und wolkenverhangen präsentiert sich der Himmel über der Hauptstadt Prishtina, grau-sozialistisch die Platten-

bauarchitektur des Stadtbildes, bis der allabendliche Stromunterbruch alles gnädig in nächtliches Dunkel taucht. Die Universität von Prishtina wurde als bisher einzige Hochschule in Kosova (der ehemaligen autonomen Provinz Kosovo) 1970 eröffnet. Mit dem Einsetzen der serbischen Expansionspolitik wurde der gesamte albanische Lehrkörper zu Beginn der 90er-Jahre entlassen und der Lehrbetrieb faktisch eingestellt. 1999 konnte der Betrieb unter internationaler Leitung und mittels Finanzierung durch die EU wieder aufgenommen werden. 20 000 Studierende sind an 14 Fakultäten in Ausbildung. Unumwunden benennt Hajredin Kuqi vom Office for International Relations der Universität die Folgen der knappen Finanzmittel: Anhebung der bisher bescheidenen Studiengebühren und der Kostenbeiträge in den Studentenwohnheimen. Das Professorengehalt von monatlich 150 Euro bedingt einen Zweitverdienst und senkt zudem die Schwelle zur inoffiziellen «Erhöhung» durch Korruption.

Mangel an Lehrkräften

Angegliedert an die Universität ist die Pädagogische Fakultät für die Ausbildung der Lehrkräfte. Der vierjährige Ausbildungsgang (mit Praktika ab 2. Studienjahr) führt zur Unterrichtsbefähigung auf der Grundschulstufe (1. bis 4. Schuljahr) und auf der Sekundarstufe I (5. bis 9. Schuljahr). Vorrang genießt die Ausbildung neuer Lehrkräfte; für die Weiterbildung der bisherigen Lehrkräfte stehen keine Ressourcen zur Verfügung.

Die faktische Auflösung des albanischen Schulwesens von 1990 bis 1999, die Flucht vieler junger Albanerinnen und Albaner ins Ausland, die knappen Mittel im Bildungswesen und die ungenügende Entlohnung führten zu einem gravierenden Mangel an ausgebildeten Lehrpersonen auf allen Schulstufen.

Im Nebenberuf Landwirt

Kontrast: Das Dorf Rakosh. 50 Kilometer nordöstlich von Prishtina, am Fuss des Mokna-Gebirges, leben einige hundert Einwohner vorwiegend von Subsistenz-



Markt am
Strassenrand in
Prizren:
Landwirtschaft zur
Selbstversorgung
ist überlebens-
wichtig

Foto: Loretta van Oordt

tenzlandwirtschaft (Selbstversorgung); es gibt eine Grundschule (1. bis 9. Schuljahr).

Am Vortag unseres Besuches der Grundschule von Rakosh begann der landesweite Streik aller Lehrkräfte im Kosovo. Also kein Unterricht, dafür umso mehr Raum und Zeit für Gespräche und Erfahrungsaustausch und einen ausführlichen Rundgang durch die Schulgebäude. Kahl und nüchtern sind die Unterrichtsräume, das Mobiliar ist auf das Notwendigste an Bänken und Tischen reduziert, frontal davor eine kleine Wandtafel. Technische Unterrichtsmittel fehlen gänzlich; die prekären finanziellen Mittel bestimmen die Möglichkeiten. Unterrichtet wird in zwei Schichten: vormittags die Klassenstufen 1 bis 4, nachmittags die Stufen 5 bis 9. Der Schulbesuch ist kostenlos, hingegen finanzieren die Schülerinnen und Schüler ihr Unterrichtsmaterial selber, was auch für die Lehrkräfte gilt. Das Monatsgehalt von 130 Euro zwingt diese geradezu, einem Zweitverdienst nachzugehen oder durch Landwirt-

schaft Lebensnotwendiges zu erarbeiten. Weiterbildung für Lehrpersonen ist unter diesen Voraussetzungen ein Fremdwort.

«Schattenschulen» fordern Geld

Wie an der Universität von Prishtina wurden zur Zeit der serbischen Expansionspolitik sämtliche albanischen Lehrpersonen entlassen und Albanisch als Unterrichtssprache verboten. Die Lehrkräfte hielten in Privathäusern albanische «Schattenschulen» aufrecht. Nach Jahren unentgeltlicher Arbeit fordern sie nun den ihnen angemessen scheinenden Anteil der reichlich fließenden Aufbaugelder in Form einer substantiellen Gehaltserhöhung.

«Der Streik der Lehrkräfte im Kosovo», so berichtet uns der Schulleiter, «dient vor allem einer Anerkennung unserer Dienste. Zehn Jahre lang haben wir gratis gearbeitet, da Jugoslawien seit 1990 der albanischstämmigen Bevölkerung weder Lohn noch Gebäude zur Verfügung gestellt hat. Wir wissen wohl, dass es dem Staat unmöglich ist, uns ange-

Zur Zeit der serbischen Expansionspolitik wurden sämtliche albanischen Lehrpersonen entlassen und Albanisch als Unterrichtssprache verboten. Die Lehrkräfte hielten in Privathäusern albanische «Schattenschulen» aufrecht.

messen zu entlönnen. 90 Prozent der Bildungsausgaben werden von der EU getragen. Die Regierung offeriert nun 40 Euro Hilfgeld monatlich. Das lehnt die Lehrerschaft ab. Wir wollen keine Almosen-Empfänger sein.»

Ungleiche Verteilung

Die Stadt Prizren beherbergt die einzige Gehörbehinderten-Schule des Kosovo. Während des Krieges wurde das Gebäude von den serbischen Sicherheitskräften als Kaserne gebraucht, heute wird der Wiederaufbau von deutschen Hilfswerken finanziert. Und das Geld bewirkt den Unterschied zu den bisher besuchten Schulen: Das Mobiliar der Unterrichtsräume, die Informatik-Ausstattung, die sanitären Einrichtungen, die Grossküche des Internatsbetriebes entsprechen durchaus westeuropäischem Standard – ein Vorzeigeprojekt westlicher Aufbauhilfe und gleichzeitig Beispiel der Ungleichverteilung. Aber auch hier beteiligen sich die Lehrkräfte am landesweiten Streik, der Unterricht ruht und der Internatsbetrieb ist eingestellt.

Fort-Bildung im besten Sinn

Mit jedem Reisetag summieren sich die Eindrücke und Begegnungen: der Markt in der Kleinstadt; die Massengräber der Kriegsoffer als Gedenk- und Kultstätten; in den Gesprächen immer wieder die Versatzstücke von Flucht und Rückkehr, die fehlenden Perspektiven der jungen Menschen, der Traum vom eigenen Staat, der Wunsch, allem hier den Rücken zu kehren...

Die Reiseleitung von Anita Balaj-Brodmann und ihrem kosovarischen Mann Gezim Balaj bot die Chance zu Einblicken und Begegnungen, die in dieser Dichte und Vielfalt anderweitig kaum zu realisieren gewesen wären. Wenn Reisen bilden, dann fand hier Fort-Bildung im besten Sinn statt.

Termine

Zeit zum Baden

Das Historische Museum St. Gallen zeigt ab 5. April bis 10. August «Badefreuden». Die Wanderausstellung aus dem Schloss Kyburg vermittelt Interessantes rund um das Baden und die Körper- und Schönheitspflege vom Spätmittelalter bis in die neuere Zeit. Mittelpunkt der Ausstellung ist ein Bad- und Schwitzhaus, wie es einst im Schlosshof des Landvogts stand. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, Samstag und Sonntag 10 bis 17 Uhr. Information unter Telefon 071 242 06 42, Fax 071 242 06 44.

Zeit zum Landdienst

Der Landdienst bietet Ferienjobs für Jugendliche zwischen 14 und 25 Jahren unter dem Motto «Power beim Bauer». Jugendliche können im in- und ausländischen Landdienst vielfältige Erfahrungen machen, Kontakte knüpfen und die Arbeit in der Landwirtschaft kennen lernen. Information: www.landdienst.ch oder Tel. 0900 57 12 91.

Zeit für Musisches

Am Mittwoch, 14. Mai, findet in Frauenfeld die 47. internationale Musische Tagung statt. Lehrpersonen aus dem Kanton Thurgau stellen mit ihren Schülerinnen und Schülern verschiedenste Projekte aus den Bereichen Mutter-/Fremdsprache, Musik, Tanz, Sport, Spiel, Kunst, Natur und Technik, Ernährung vor. Die Werkschau soll eine Ideenbörse für Lehrpersonen sein. Die Programmbroschüre ist erhältlich unter www.imta2003.ch.

Zeit für Bubenarbeit

Am Samstag, 17. Mai, lädt das Netzwerk Schulische Bubenarbeit Lehrpersonen, Ausbilderinnen und Ausbilder, Schulbehörden und weitere Interessierte zu einer Impulstagung unter dem Titel «Es ist Zeit für Bubenarbeit» in die Kantonsschule Oerlikon. Anmeldung und Info unter 01 825 62 92 oder nwsb@gmx.net

MAGAZIN

Alpines Museum

Reisen mit Dölf Reist

Das Schweizerische Alpine Museum in Bern durfte letztes Jahr das fotografische Lebenswerk des verstorbenen Berner Bergsteigers Dölf Reist als Schenkung entgegennehmen. Vom 6. März bis 9. Juni zeigt das Museum nun einen Teil seiner Bilder unter dem Aspekt «Kinder reisen um die Welt». Ab Mitte der 70er Jahre bereiste Dölf Reist über 30 Länder und dokumentierte ein vielseitiges Bild der Landschaft und der darin lebenden Menschen. Nicht nur die Gesichter der Berge faszinierten ihn, sondern auch die fragilen Gesichter der Menschen, vor allem jene der Kinder. Seine behutsame

und einfühlsame Art, fremde Menschen zu fotografieren, kommt in der Ausstellung zum Ausdruck. Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren werden zu einem Reisenspiel eingeladen und lernen Lebensart und Kultur ferner Länder kennen. Wer Lust hat, kann unter anderem ausprobieren, wie man einen gefüllten Korb mit einem Stirnriemen trägt. Der Ausstellungsbereich für Jugendliche und Erwachsene präsentiert sich als klassische Fotoausstellung.

Kontakt: Schweizerisches Alpines Museum, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Telefon 031 351 04 34, www.alpines-museum.ch



Schwere Last für Kinder in Nepal: Foto von Dölf Reist aus dem Jahr 1985.

Hinweise

Begegnung Wasser

Die Stiftung Bildung und Entwicklung bietet mit einer Posterserie mit Begleitdossier und einer Webseite zum Internationalen Jahr des Süsswassers Anregung für Lehrpersonen. Mehr Infos unter www.wasser2003bildung.ch

Posterserie farbig, Format A2 und Begleitdossier Fr. 12.– inkl. Versandkosten, Bestelladresse: Stiftung Bildung und Entwicklung, Monbijoustrasse 31, 3011 Bern, Telefon 031 389 20 21, Fax 031 389 20 29, Mail info@bern.globaleducation.ch

Begegnung Alt und Jung

Pro juventute vermittelt Kontakte zwischen jungen Bergbauernfamilien und Seniorinnen und Senioren. Während den Sommermonaten helfen die Freiwilligen entsprechend ihren persönlichen Kräften und Neigungen im Betrieb mit. Der Sozialeinsatz im Berggebiet sollte mindestens zwei Wochen dauern. Neben Pensionierten sind auch im Berufsleben stehende Personen willkommen. Am 9. und 23. April und am 13. Mai finden in Zürich Informations-Nachmittage statt. Auskunft und Anmeldung unter Telefon 01 256 77 79, Fax 01 256 77 78, Mail ph@projuventute.ch oder www.projuventute.ch

Begegnung im Verkehrshaus Luzern

Der Einbaum vom Bielersee, ein Blick in den Weltraum, die Welt der Lastwagen und andere Highlights: Das Verkehrshaus der Schweiz in Luzern lädt Lehrpersonen am 14. Mai von 10 bis 18 Uhr ein zur freien Besichtigung, Kurzführungen zu speziellen Themen und zum neuen Imax-Filmtheater «Wunderwelt der Meere». Es liegen Unterrichtsmaterialien, Bastelbogen, Führer und Dokumentationen auf. Verkehrshaus der Schweiz, Bildung und Vermittlung, Lidostrasse 5, 6006 Luzern, Tel. 041 370 44 44, Fax 041 370 61 68, E-Mail sibylle.maurer@verkehrshaus.org, www.verkehrshaus.org

Die «Ego-Taktiker» auf der Strasse

Als der Irakkrieg begann, gingen Tausende von Schülerinnen und Schülern auf die Strasse und überraschten damit viele, die unsere Jugend für unpolitisch hielten. «Jugend und Politik» ist Thema der nächsten Ausgabe der Zeitschrift «Zur Zeit»; sie erscheint Ende Mai. Wir bringen aus aktuellem Anlass einen Vorabdruck des Einführungstextes von «Zur Zeit»-Redaktor Christian Graf sowie Stimmen von Jugendlichen.



Fotos: zVg.

Widerspruch zwischen Studien und Realität? – Jugendliche demonstrieren gegen den Irak-Krieg.

Verschiedene Studien belegen, dass sich die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen nicht für Politik interessiert. In einer deutschen Untersuchung werden heutige Jugendliche gar als Generation von «Ego-Taktikern» charakterisiert, deren Lebensprogramm individueller Erfolg in Ausbildung und Beruf, Lustmaximierung in der Freizeit ist.

Christian Graf-Zumsteg

Von den Stimmabstinenten bei den Wahlen 1999 (immerhin gesamthaft 56,7% der Stimmberechtigten) sind 14% einer Gruppe der «Inkompetenten» zuzuordnen. Gerade in dieser Gruppe sind viele jüngere Wählerinnen und Wähler zu finden. Nicht Wählende

verfügen über eine tiefere Schulbildung, ein geringeres berufliches Ausbildungsniveau und ein tieferes Einkommen.

Jugendliche auf der Strasse

20. März 2003: In den Morgennachrichten die Meldungen über den Kriegsbeginn im Irak. Truppen der USA und Grossbritanniens bombardieren die ira-

Wo und in welchem Zusammenhang geschieht politische Sozialisation während der Jugendzeit zwischen 14 und 18 Jahren? Sind es primär Familie und Freundeskreis oder die Medien? Welche Rolle spielt dabei die «politische Bildung» in der Schule, um die es – ebenfalls gemäss Studien – so schlecht bestellt ist?

kische Hauptstadt Bagdad, ohne Legitimation der UNO. Millionen von Menschen auf der ganzen Welt und die Mehrheit der Staaten im UNO-Sicherheitsrat haben dies nicht verhindern können.

Ein paar Stunden später verlassen Zehntausende Schülerinnen und Schüler ihre Schulhäuser, um ihre Gefühle von Ohnmacht, Wut und Trauer auf der Strasse auszudrücken; häufig werden sie von ihren Lehrpersonen oder Schulleitungen dazu ausdrücklich ermuntert.

Sekundarschüler Marco aus Oberrieden hat vor zwei Wochen zum ersten Mal in seinem Leben demonstriert. «Ich bin hier, weil ich so schulfrei habe», sagt er, «und weil ich gegen den Krieg bin.» Sein Lehrer Johannes Barz ist auch da. «Man kann die Teilnahme an dieser Demo auch als Sensibilisierung für demokratisches Handeln sehen», erklärt der Pädagoge.

In einer Empfehlung des kantonalen Mittelschul- und Berufsbildungsamtes waren die Schulen im Vorfeld angewiesen worden, Schülerinnen und Schüler nicht an einer Teilnahme an den Kundgebungen zu hindern. Angesichts der Tragweite und der grossen Betroffenheit des Kriegs habe man grosses Verständnis für die Anliegen der Schüler, sagte Amtsvorsteher Theo Ninck auf Anfrage.

Was leistet politische Bildung?

Die «Ego-Taktiker» auf der Strasse: Passt dies zusammen oder ist hier ein Widerspruch zwischen Studien und Realität auszumachen?

Wo und in welchem Zusammenhang geschieht politische Sozialisation während der Jugendzeit zwischen 14 und 18 Jahren? Sind es primär Familie und Freundeskreis oder die Medien? Welche Rolle spielt dabei die «politische Bildung» in der Schule, um die es – ebenfalls gemäss Studien – so schlecht bestellt ist?

Sind Jugendliche primär an globalen Aspekten politischer Themen interes-

siert (wie Frieden, Umwelt)? Wie wichtig ist es, sich freiwillig und selbst gewählt mit politischen Themen und Aktionsformen befassen zu können, statt in strukturierten und angeleiteten Bildungsprozessen? Ergibt sich politisches Lernen nicht viel mehr als Nebeneffekt zur konkreten politischen Aktion, in deren Zentrum zuerst das gemeinsame Erlebnis und das Gefühl der Zugehörigkeit stand?

Es kann durchaus sein, dass die Bewegung gegen den Irakkrieg (sda: «eine neue Jugendbewegung ist entstanden») viele Jugendliche dazu bringt, sich vermehrt mit politischen Zusammenhängen zu beschäftigen. Auch ich habe dies als Kind erlebt, als wir 1968 spontane Demonstrationen gegen den Einmarsch sowjetischer Truppen in Prag organisiert haben. Es waren meine ersten politischen Erfahrungen, erstmals stellte ich im Zusammenhang mit einem politischen Ereignis Fragen wie «Warum?» und «Kann man denn nichts dagegen tun?».

Die Ohnmacht verarbeiten

Sicher scheint mir dies: Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Gleichgesinnten, das Verarbeiten von Ohnmachtsgefühlen, die Überwindung der Isolation in solch aufwühlenden Momenten ist eine wichtige persönliche, gleichzeitig aber auch politische Erfahrung. Damit verbunden ist auch die Einsicht, dass ein politisches Engagement Spass und persönliche Befriedigung bringen kann. Und noch etwas: Jugendliche werden sich eher für zeitlich befristete, abgeschlossene politische Initiativen gewinnen lassen als für eine Mitarbeit in politischen Strukturen mit einer längeren zeitlichen Verpflichtung. Sind sie deswegen «Ego-Taktiker»?

Gerhard de Haan, Professor am Institut für erziehungswissenschaftliche Zukunftsforschung in Berlin, hat die fünf Bedingungen für ein politisches Engagement Jugendlicher wie folgt beschrieben:

- Es muss Spass machen
- Ich kann das gemeinsam mit meiner Clique machen
- Ich kann entscheiden, wann ich aussteige
- Hier kann ich zeigen, was ich schon kann
- Das bringt mir was für die Zukunft

Gemäss seiner Einschätzung sind die konventionelle Politik und die Verbände bei den heutigen Jugendlichen «out», während das soziale Engagement und die «entgrenzte» Politik «in» sind.

Wie steht es um das Interesse Jugendlicher an Politik? Welche Erwartungen haben sie an die Erwachsenen und an die Schule als Lernort? Wofür wären sie bereit, sich aktiv einzusetzen? Und ganz zentral: Wo machen Jugendliche heute Erfahrungen, die ihr Interesse an der Politik wecken?

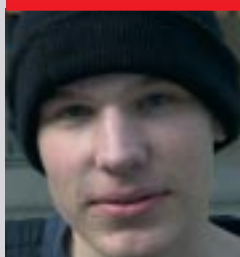
Dies waren die Fragen, die uns bei der Entwicklung der Ausgabe «Zur Zeit: Jugend und Politik» beschäftigten. Wir wollen mit dem Heft nicht Antworten vorlegen, sondern Sie als Lehrperson anregen, mit Ihren Schülerinnen und Schülern über das eigene Bild von Politik, die eigenen Erfahrungen mit politischen Prozessen nachzudenken. Die Schule ist der Ort, wo Jugendliche mit Gleichaltrigen und angeleitet eine vertiefte Reflexion führen können. Die Schule kann aber auch Erfahrungsraum sein. Damit führt diese Ausgabe das Thema Mitbestimmung/Partizipation weiter, dem eine frühere Ausgabe von «Zur Zeit» gewidmet war.



Erwachsene wissen es besser

Manchmal verstehe ich, was die Politiker machen, andere Themen hingegen sind einfach langweilig, darum interessiere ich mich nicht für Politik. Trotzdem fände ich es gut, wenn auch Kinder mitmachen könnten in der Politik, aber bei Jugendlichen bin ich nicht so sicher. Manchmal wissen die Erwachsenen einfach besser, worum es geht, weil sie mehr Erfahrungen haben. Abstimmen würde ich gerne und wenn ich 18 bin, werde ich dies auch tun. Beispielsweise wäre ich gegen die Einführung des grünen L, das finde ich blöd.

Dominique Zweifel, 13



Wir sollten zumindest angehört werden

Ich interessiere mich für Politik, weil es einfach wichtig ist, dass man weiss, was in der Welt passiert. Denn schlussendlich kommt alles auf uns zurück, was in der Politik beschlossen wird. Natürlich beschäftigt mich momentan vor allem der Irakkrieg; ich bin gegen diesen Krieg und finde, sie sollten langsam bremsen mit ihren Kriegsplänen.

Ich finde, Jugendliche sollten an grossen Abstimmungen mehr zu sagen haben. Zumindest sollten die Jugendlichen befragt werden, was sie denken, welches ihre Meinung zu einem Thema ist. Es sollte immer auch Meinungsumfragen bei Jugendlichen geben. Jugendliche sollen vielleicht nicht voll abstimmen können, aber mindestens hören sollte man, was sie dazu zu sagen haben.

Manchmal diskutiere ich zu Hause mit meinen Eltern über politische Themen; mein Vater ist Politiker. Natürlich weiss ich einiges auch von ihm, wie es läuft in der Politik und so, aber ich habe mich auch selber informiert.

Adrian Bircher, 14



Die Themen sind zu weit weg

Ich finde, dass auch Jugendliche wissen sollten, worum es in der Politik geht. Aber natürlich weiss ich nicht detailliert über alles Beschied. Ich versuche mich aber über verschiedene Medien zu informieren. Momentan ist es vor allem die Auslandpolitik, mit der ich mich beschäftige. Und gleichzeitig verfolge ich, was in der Schweiz so läuft. In der Schule sprechen wir kaum über politische Themen, eher zu Hause, mit den Eltern. Politik ist ja kein Thema, worüber man in der Freizeit und mit Freunden gerne spricht.

Alexandra Schmid, 14



Wir sollten abstimmen können

Mich beschäftigt der Irakkonflikt, obwohl ich mich für Politik nicht interessiere. Denn ich sehe die Bilder im Fernsehen und finde es einfach schlimm, dass einige den Krieg wirklich wollen. Und dies, obwohl die meisten hier in Europa dagegen sind. Darum verstehe ich die Politik manchmal nicht.

Zum Thema Jugend und Politik denke ich, dass Jugendliche abstimmen können sollten, allerdings so, dass ihre Stimme nicht voll zählt. Weil man als Jugendlicher vielleicht noch nicht reif dazu ist. Aber grundsätzlich denke ich schon, dass Jugendliche auch etwas von politischen Themen verstehen. Wenn ich etwas ändern könnte an der Politik, dann würde ich versuchen das, was im Hintergrund alles geschieht, an die Öffentlichkeit zu bringen.

Dalibor, 14



Es liegt an den Politikern

Ich interessiere mich für Politik. Mich interessiert daran, dass Politik der Ort ist, an dem Dinge bestimmt werden, die dann jeden von uns betreffen. Momentan beschäftigt mich vor allem der Krieg.

Die Jugend interessiert sich ganz klar zuwenig für die Politik. Und dies liegt eindeutig bei den Politikern! Ich kann ein Beispiel nennen: Wenn sie bei der Schule immer Gelder streichen, dann machen sie sich bei Jugendlichen nicht sehr beliebt. Oder wenn Jugendprojekte nicht weiter finanziert werden, freut uns das nicht sehr. Mit solchen Entscheiden machen sich Politiker sicherlich nicht beliebt bei den Jugendlichen! Darum finde ich, dass Politiker mehr auf die Jugend eingehen sollten. Indem sie beispielsweise eine Jugendorganisation ermöglichen würden, die wirklich nur für Jugendliche da ist.

Katja Fischer, 15

Den eigenen Zugang finden

Die Zielsetzungen der Reihe «Zur Zeit».

Die Zeitschriftenreihe «Zur Zeit» wird seit rund eineinhalb Jahren gemeinsam herausgegeben vom Schulverlag bmv und BILDUNG SCHWEIZ. Sie vermittelt Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufen I und II Informationen und Hintergründe zu Themen, die zurzeit im Zentrum des öffentlichen Interesses stehen – oder die in den nächsten Monaten für Aufmerksamkeit sorgen werden. Ziel der Reihe ist es, die politische Bildung der Jugendlichen zu fördern, ihr Interesse an politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen zu wecken, sie zur Partizipation an der öffentlichen Diskussion und Entscheidungsfindung aufzufordern.

Lust an der Auseinandersetzung

«Zur Zeit» bedient sich journalistischer Gestaltungsformen, orientiert sich jedoch nicht an aktuellen journalistischen Trends, betreibt also beispielsweise keinen Thesenjournalismus. Jede Ausgabe von «Zur Zeit» folgt einem speziellen Gesamtkonzept (in Zusammenhang mit dem Kommentar für Lehrpersonen). Die Themen werden so präsentiert, dass Jugendliche einen eigenen Zugang finden, die Informationen sind möglichst objektiv, Jugendliche sollen nicht von einem Pro oder Kontra überzeugt werden, vielmehr gilt es, ihr Interesse, ihre Lust an der Auseinandersetzung zu wecken. Schülerinnen und Schüler sollen befähigt werden, sich weitgehend unabhängig eine Meinung zu bilden – und diese auch zu vertreten. Die Mitbeteiligung Jugendlicher bei der Konzipierung, Entwicklung und Auswertung der einzelnen Ausgaben wird angestrebt.

Wir bemühen uns darum, Texte, Lesehilfen und Gestaltung so zu präsentieren, dass Jugendliche ab 13 Jahren mit dem Heft selbstständig arbeiten können, auch wenn das Heft nicht explizit didaktisiert ist. Die einzelnen Beiträge sind in sich abgeschlossen, so dass das Heft auch auszugsweise und für kurze Einheiten zu verwenden ist.

Bewusst sind unterschiedliche Textsorten und -längen zu finden, doch bemühen wir uns um eine Sprache, die junge Erwachsene anspricht und ihnen

verständlich ist. Nicht immer können wir unseren Anspruch einlösen. Deshalb enthält der Kommentar für Lehrpersonen Anregungen, wie das Heft im Unterricht eingesetzt werden kann. Konkrete Arbeitsmaterialien zu den Heftbeiträgen finden sich neu nur noch auf dem Internet.

Ausrichtung und Inhalte der Ausgabe «Jugendliche und Politik»

«Zur Zeit: Jugend und Politik» will Politik aus Sicht der Jugendlichen aufarbeiten, ihre Perspektive ergründen, ihr (Nicht-?)Interesse thematisieren.

Im Zentrum steht also nicht ein erneutes Aufarbeiten der Staatskunde (dies ist in den gebräuchlichen Geschichtslehrmitteln bereits vorhanden), sondern ein Heft, das sich aus vielen Perspektiven mit der Frage beschäftigt, ob und wo Jugendliche politisch aktiv sind, aus welchen Motiven und mit welchem persönlichen Gewinn, was Jugendliche von Erwachsenen dabei erwarten und umgekehrt.

Das Heft führt demnach einerseits das Thema «Partizipation» (vgl. Zur Zeit: Mitbestimmung) weiter, beschäftigt sich aber mit den parlamentarischen und speziell den ausserparlamentarischen Möglichkeiten für Jugendliche.

Speziell interessiert die Frage, woher Jugendliche ihre Meinungen und Auffassungen über die Politik und ein eigenes politisches Engagement haben, welches die stärksten Einflussgrößen in ihrer politischen Sozialisation sind. Belegt ist, dass die Schule bzw. die Lehrperson im politischen Unterricht dabei nicht eine herausragende Stellung einnimmt. Vielmehr sind die Eltern für 12- bis 16-Jährige die zentralen Gesprächspartner in politischen Angelegenheiten.

Die Schule kann aber der Ort sein, wo sich Jugendliche bewusst mit ihrer Herkunft, ihren Vorstellungen und Meinungen beschäftigen und diese mit anderen Gleichaltrigen austauschen.

Christian Graf-Zumsteg

Weiter im Netz

www.schulverlag.ch

www.schulimpuls.ch

Im neuen Heft

«Zur Zeit» trifft...

Eine Sekundarklasse trifft Ständerätin Christine Beerli: Welches waren die Erwartungen der Jugendlichen an das Gespräch, wie beurteilen sie es im Rückblick?

(Un-)Politische Jugend?

Was meinen 13- bis 18-Jährige zur Politik? Die Aussagen zeigen, welche Erwartungen Jugendliche an sich und an die Erwachsenen haben.

Ausserdem

- Drei Jungpolitiker und -politikerinnen im Porträt: Wo genau kommt ihr Interesse an Politik her?
- Die Jungparteien präsentieren sich in ganzseitigen Anzeigen: Was haben sie Jugendlichen zu bieten?
- Eltern und ihre Kinder im Gespräch: Entscheidet sich im Elternhaus, ob Jugendliche Zugang zur Politik finden?
- Greenpeace, amnesty international, WWF: Was haben Nichtregierungsorganisationen Jugendlichen zu bieten?
- Politik in der Schule: Erfahrungen einer Schulklasse, die in der Gemeinde ein Projekt realisieren konnte: Dank oder trotz der politischen Abläufe?
- Selber politisch aktiv werden: Was braucht es dazu? Eine Checkliste.

Kommentar für Lehrpersonen

Der Kommentar für Lehrpersonen ist neu zweigeteilt: Im ersten Teil (wie bisher in gedruckter Form) werden der Auftrag, die Beurteilung und Grundsätze der politischen Bildung in der Schule reflektiert. Erfahrungen von Lehrpersonen mit politischen Themen im Unterricht geben einen Einblick in die Praxis. Der zweite Teil – Anregungen, wie mit dem Heft im Unterricht gearbeitet werden kann, Aufträge und Kopiervorlagen – wird neu auf dem Internet veröffentlicht und soll aktualisiert werden.

Mit dem Kauf des Sets (Heft und Kommentar) erhalten Sie Zugang zu den Materialien im Internet.

Zur Zeit: Jugend und Politik

Schulverlag bmv/LCH, Bern 2003
Heft, 32 Seiten A4, vierfarbig, Artikel-Nr. 5.265.00, Fr. 4.– (Mindestbestellmenge 10 Ex.) – Set (Heft und Kommentar mit Zugang zum Internet), Artikel-Nr. 5.273.00, Fr. 15.–
Das Heft erscheint Ende Mai.
Bestellungen: www.schulverlag.ch

Impressum

BILDUNG SCHWEIZ erscheint monatlich
BILDUNG SCHWEIZ-Stellenanzeiger erscheint in
allen Ausgaben sowie nach Bedarf separat;
148. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und
Lehrerzeitung (SLZ)

Herausgeber/Verlag

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer
(LCH)

- Beat W. Zemp, Zentralpräsident, Erlstrasse 7,
4402 Frenkendorf
E-Mail: bwzemp@datacomm.ch
- Urs Schildknecht, Zentralsekretär
E-Mail: schildknecht@lch.ch
- Anton Strittmatter, Leiter Pädagogische
Arbeitsstelle LCH, Jakob-Stämpflistr. 6,
2504 Biel-Bienne
E-Mail: a.strittmatter@mail.tic.ch

Zentralsekretariat/Redaktion:

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich
Telefon 01 315 54 54 (Mo bis Do 8.00 bis 9.00
und 13.00 bis 17.00 Uhr, Fr bis 16.00 Uhr)
Fax 01 311 83 15, E-Mail: lchadmin@lch.ch

Redaktion

- Heinz Weber (hw.), Verantwortlicher Redaktor,
Doris Fischer (dfm.), Redaktorin
E-Mail: bildungschweiz@lch.ch
- Peter Waeger (wae), Grafik/Layout
E-Mail: lchlayout@lch.ch

Ständige Mitarbeit

Madlen Blösch (mbl.), Thomas Gerber (ght.), Ute
Ruf, Martin Schröter (ms.), Pia Wermelinger (pia),
Adrian Zeller (aze.)

Internet

www.lch.ch
www.bildungschweiz.ch
Alle Rechte vorbehalten.

Abonnemente/Adressänderungen

Zentralsekretariat LCH, Postfach 189, 8057 Zürich,
Telefon 01 315 54 54, E-Mail: lchadress@lch.ch
Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement
von BILDUNG SCHWEIZ im Verbandsbeitrag
enthalten.

	Schweiz	Ausland
Jahresabonnement	Fr. 95.50	Fr. 162.–
Studierende	Fr. 67.50	

Einzelexemplare: Fr. 12.–
jeweils zuz. Porto/Mwst.
(ab 5 Exemplaren halber Preis)

Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH
E-Mail: lchadress@lch.ch
LCH-Dienstleistungen/Reisedienst: Martin Schröter
E-Mail: lchadmin@lch.ch

Inserate/Druck

Inserate: Kretz AG,
Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa
Telefon 01 928 56 09, Fax 01 928 56 00
Postscheckkonto 80-3-148
Anzeigenverkauf: Martin Traber
E-Mail: mtraber@kretzag.ch
Druck: Zürichsee Druckereien AG, 8712 Stäfa

ISSN 1424-6880

Glitzertop und Schmuddelshirt

Ute Ruf

BILDUNG SCHWEIZ demnächst

• Bildung als Dienstleistung

Rund 100 000 Schülerinnen und Schüler in der Schweiz besuchen gegenwärtig eine nicht staatliche Schule. Elitäre Bildungsstätten für Kinder Gutbetuchter? Horte avantgardistischer Pädagogik? Nötige Ergänzung des staatlichen Bildungsmenüs? BILDUNG SCHWEIZ hat sich mehrere Privatschulen näher angesehen.

• Buschor ade

Vor acht Jahren trat er an, die Bildungslandschaft seines Kantons, ja der ganzen Schweiz umzupflügen. Jetzt tritt der umstrittene Zürcher Regierungsrat und Bildungsdirektor Ernst Buschor zurück. Wir ziehen Bilanz.

• Was zu tun ist

Was bleibt übrig, wenn man von den Erwartungen der Gesellschaft an die Schule das Überflüssige wegstreicht, die Zumutungen zurückweist und das Unmögliche gar nicht erst versucht? Der LCH legt im Vorfeld der Fachtagung vom 24. Mai in Hergiswil NW seine Thesen zum Kernauftrag vor.

Die nächste Ausgabe erscheint am 29. April.

Abschluss-Ausflug mit meiner dritten Klasse. Ich miete das Jugendhaus in Boldern, wunderschön gelegen, hoch überm Zürichsee.

«Kannst du mir helfen, das Bett zu beziehen? Meine Arme sind zu kurz.»

20 mal helfe ich. Habe nämlich keine Begleitung dabei. Das hätten sie hier noch nie gehabt. Übernachtung ohne Begleitung. «Ist das überhaupt erlaubt?», fällt mir jetzt ein.

Ich koche auch für 20 zu Mittag, aber bevor jemand in Bewunderung erstarrt, muss ich sagen: Nur fertigfrische Pizza in den Backofen. Trotzdem bin ich anschliessend müde und lege mich aufs Bett. Darf man das? Schrecke sowieso bald aus dem Dösen auf, als plötzlich ein Fell mein Gesicht streift, uäähh!! Es ist ein Hund – der Stoffhund von Jill, den sie mir hat heimlich in den Arm legen wollen. Sie steht mit einer Holzlatte vor meinem Bett. «Was machst du damit?» – «Dich beschützen. Bin vor der Tür.»

Dann wird gespielt, Fussball, Tischtennis und Tabu, im Zimmer rumgewispert und rumgewuselt, denn die Vorbereitungen für die Disco laufen schon ab fünf Uhr auf Hochtouren. Erst mal die Stühle so hinstellen, dass man nicht drauf sitzen kann. Wir kennen unsere Pappenheimer, die Buben. Für die gilt sowieso: Wer nicht tanzt, fliegt raus bzw. braucht gar nicht erst reinzukommen in unseren Raum, bei dem jetzt schon die Vorhänge gezogen sind, das Licht gedimmt ist, die CDs spielbereit neben dem Player liegen und bunte Ballone auf dem Boden.

Zum Znacht gibts Entenhausener Wursttopf und ich erkläre nicht, wies geht, denn es geht zu lange.

Gleich beginnt die Disco. Die Mädchen duschen, putzen sich die Ohren, Creme ins Gesicht, Gel in die Haare und dann das Glitzertop. Die Buben kommen direkt von einer letzten Fussballrunde in die Disco. «Sind wir schön?» fragen die Mädchen. «Ja!»

Dann wird getanzt. Zu Anastacia und Co. Die Ballone entfernen wir nach fünf Minuten, weil die Buben geglaubt haben, Ballone werfen sei auch tanzen. Irgendwann aber ist die Luft auch bei uns draussen. Um halb zehn sage ich: «Zieht den Pyjama an!» – «Und dann?» – «Dann geht ihr ins Bett.»

Um Viertel nach zehn die Runde. «Wenn ich im Gang noch ein lautes Wort höre, geht diese Person in ein leeres Zimmer zum Schlafen.»

Nun kann ich kein lautes Wort mehr hören, weil meine Person nach einem zweiten Kontrollgang auch in ein leeres Zimmer geht, sofort einschläft und erst um halb acht wieder erwacht.

So sei es auch den andern ergangen, erfahre ich beim Frühstück auf der Wiese. Blauer Himmel, strahlender Sonnenschein und der See da unten und die Kinder fröhlich an den beiden Holztischen und niemand hat ins Bett brünzlet und niemand hatte Heimweh und alle total happy nach dieser wahnsinnigen Disco-Nacht.

Heimweg. Munter den Berg hinunter. Postauto, S-Bahn, Bähnli – alles kommt irgendwann, ich reise diesmal ohne Fahrplan.

Dann zerstreuen wir uns. Fabio geht neben mir. Er sagt leise: «Da vorne, der Raffael, siehst du, wie er den Kopf so nach unten hält? Er weint.»

«Weshalb?»

«Merkst du nicht, dass er keinen Rucksack anhat?»

«Ach ja, stimmt.»

«Den hat er im Zug liegenlassen.»